A 236

Heerwegener Stadtblatt

Bezugspreis monatlich 55 Pf.; frei Haus in der Stadt 65, auf dem Lande oder durch die Post 80 Pf. Einzelnummer 10 Pf. — Erscheinungstage: Dienstag und Freitag. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes. — Schriftleitung, Geschäftsstelle, Druck, Verlag: Buchdruckerei Heerwegen Inh. Paul & Walter Bruck Heerwegen, Löbenerstraße 3 Schließfach 2.

Die einspaltige Millimeterzeile (46 mm breit) oder deren Raum mm 5 Pf. — Textmillimeter (90 mm breit) 25 Pf. — Nachlaß nach Preisliste, Malstaffel 1 (mehrmalige Veröffentlichung in einheitl. Größe) oder 2 (unveränd. wiederh. Gelegenheitsanzeigen) oder Mengenstaffel E. Bei Konkurs oder Zwangsvergleich wird jeder bew. Nachlaß hinfällig. Gerichtsstand Glogau — Annahmeschluß: Dienstag und Freitag 9 Uhr

Nummer 15 | Freitag, den 21. Februar 1941 | 59. Jahrgang

Englische Ernährungspolitik

Der englische Ernährungsminister Woolton hat vor dem Oberhaus ein Klagelied über die Versorgungslage der britischen Insel angestimmt und das Volk mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß sich die Ernährungsschwierigkeiten noch vergrößern werden und noch empfindlichere Einschränkungen bevorstehen. Woolton hat in diesem Zusammenhang auf den Rückgang der englischen Einfuhrmöglichkeiten und die Gefährdung der britischen Häfen durch die deutsche Luftwaffe und die Seekriegführung hingewiesen und gleichzeitig den Engländern die Augen darüber geöffnet, daß der Propagandafeldzug des Generals Wavell und der Krieg im Mittelmeer viele englische Schiffe in Anspruch nimmt, die für die Einfuhr von Lebensmitteln fehlen.

Der Ernährungsminister der plutokratischen Regierung hat allerlei Gründe angeführt, um nachzuweisen, daß er schuldlos ist an den schlechten Ernährungsverhältnissen. Aber er hat verschwiegen, daß das herrschende plutokratische System letzten Endes die Schuld daran trägt, wenn das Volk heute hungern und entbehren muß. Somit ist Wooltons Rede gewissermaßen eine Anklagerede gegen das plutokratische Wirtschaftssystem in England gewesen. Aber Woolton als Steigbügelhalter der Plutokratie und des Kapitalismus hat sich natürlich gehütet, zu sagen, wem England seine schlechte Ernährungslage zu danken hat.

Als die dünne englische Oberschicht den Krieg gegen Deutschland vom Zaune brach, da hätte sie wissen müssen, daß England wirtschaftlich mangelhaft ausgerüstet in den Krieg ging. Aber natürlich haben die Kriegstreiber nur an sich gedacht und nicht an das Volk. Sie haben ja auch heute noch alles und wirtschaften aus dem vollen. Nur die große Masse der Bevölkerung bekommt die Folgen des leichtfertig angezettelten Krieges zu spüren.

Vor Beginn dieses Krieges beschäftigte sich die Londoner „Times" in ihrer Ausgabe vom 28. August 1939 mit der englischen Lebensmittelproduktion im Kriege und gestand, daß eine Nation wie die englische, die einen großen Teil ihrer Lebensmittel aus dem Auslande bezieht, kein sonderliches Interesse daran zeige, wie das Land bebaut wird. Der Bauer sei auf sich selbst angewiesen, und die große Oeffentlichkeit sei hauptsächlich daran interessiert, ausreichende und gute Lebensmittel zu bekommen, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung. Die „Times" sage nicht, daß das plutokratische System diese Wirtschaftspolitik ganz bewußt betreibe, aber der verstorbene englische Ministerpräsident Chamberlain hat noch etwa ein Jahr vor Kriegsbeginn den Grundsatz der englischen Agrarpolitik folgendermaßen gekennzeichnet: „Wenn ich höre, daß wir uns aus eigener Scholle ernähren sollen, dann möchte ich begründen, warum ich diese Meinung für falsch halte. Wir sind in erster Linie eine handeltreibende und industrielle Nation. Wir verkaufen einen großen Teil unserer Erzeugnisse an die Länder unseres Weltreiches und an das Ausland, um dafür von diesen Ländern große Mengen an Lebensmitteln und Rohstoffen zu kaufen." Das ist die typische Einstellung der Freihandelspolitiker, die die Wirtschaft nur unter dem händlerischen Gesichtspunkt ansehen.

Man kann in England die katastrophalen Folgen des Freihandelssystems genau verfolgen. Als im Jahre 1846 durch Aufhebung der Kornzölle das Prinzip des Freihandels durchgeführt wurde, da wurde der heimische Getreideanbau unrentabel, und die Großgrundbesitzer wandten sich der billigeren und risikolosen Viehwirtschaft zu. Die Bauern verkauften ihren Besitz, zogen in die Städte oder wanderten aus. In Irland jagten die englischen Grundherren ihre Pächter großenteils von Haus und Hof und verwandelten das Ackerland in Viehweiden. Damals ist innerhalb von fünf Jahren etwa eine halbe Million Iren verhungert, und eine weitere Million wanderte aus. Das Freihandelssystem fand es durchaus in der Ordnung, daß sich die Menschen in den Städten zusammendrängten und als Folge davon eine wachsende Industrialisierung des Landes eintrat. Unter der Landbevölkerung aber machte sich eine grausame Armut breit, die sich in einem katastrophalen Rückgang der Geburtenziffern ausdrückte. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche ging rapide zurück.

Wenn wir das England von heute mit dem von 1914 vergleichen, so stellt sich unter Zugrundelegung englischer Ziffern heraus, daß die landwirtschaftlich genutzte Fläche 40 v. H. geringer ist als 1918. Und das, während die Bevölkerungszahl um über vier Millionen höher ist als damals. Der Futterrübenanbau ging um etwa 50 v. H., der Gerstenanbau um 52 v. H. und der Haferanbau um rund 27 v. H. zurück. Gegenüber dem Jahre 1918 ist auch der Weizenanbau heute um mehr als 27 v. H. geringer. Diese Erscheinung steht in engstem Zusammenhang mit der unbefriedigenden Preisgestaltung für die Agrarerzeugnisse in den vom Freihandelsprinzip beherrschten Jahren seit 1918.

Bis kurz vor Beginn des Krieges sahen es alle englischen Regierungen als ihre Hauptaufgabe an, vor allen Dingen für einen leistungsfähigen Frachtschiffraum zu sorgen, damit der Einfuhrbedarf an Lebensmitteln und Futtermitteln sichergestellt werden konnte. Diese Plutokratenregierungen gingen alle von der Erwartung aus, daß Englands Zufahrtswege stets frei sein würden, und glaubten niemals daran, daß Deutschland einmal die britische Insel blockieren könnte. Heute, wo es kein blockiertes Deutschland, wohl aber ein blockiertes England gibt, muß man in London einsehen, daß man eine falsche Rechnung aufgestellt hat. Aber jetzt ist es zu spät. Schon andere Minister vor Woolton haben der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Englands katastrophaler Schiffsmangel seinen Ruin bedeuten könnte. Woolton hat die Tonnagefrage unter dem Gesichtspunkt der Ernährung angesehen, er hat mit seinen Befürchtungen bestätigt, was seine Ministerkollegen auf anderen Gebieten der englischen Wirtschaft befürchten. Wenn jetzt krampfhaft Versuche gemacht werden, die Anbaufläche in England zu vergrößern und den Bauern zu helfen, dann sind das Versuche am untauglichen Objekt, denn einmal reicht der Bauernstand nicht aus für diese Aufgaben, und zum zweiten werden die umgepflügten Golfplätze und Viehweiden nicht von heute auf morgen ertragreiche Ackerflächen.

Schnellboot versenkt 2 Handelsschiffe
6 feindl. Handelsschiffe schwer beschädigt

DNB. Berlin, 20. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Schnellboot versenkte trotz starken Nebels in der südlichen Nordsee zwei bewaffnete britische Handelsdampfer mit zusammen 10 000 BRT.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung griffen gestern Geleitzüge nördlich der Hebriden sowie an der britischen Ost- und Südostküste an und beschädigten vier große Handelsdampfer so schwer, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Bei Harwich wurde ein Zerstörer in Brand geworfen.

Wirkungsvolle Angriffe von Kampffliegerverbänden richteten sich gegen Flugplätze in den Midlands, Hafenanlagen auf der Insel Wight und Fabrikanlagen in Schottland.

In der letzten Nacht belegten Kampffliegerverbände Dockanlagen in London, Swansea, Plymouth und Chatham mit Bomben.

Im Mittelmeerraum erzielten deutsche Kampfflugzeuge bei Angriffen gegen Schiffe im Hafen von Bengasi Bombentreffer auf zwei großen Handelsdampfern.

Der Feind flog in der Nacht zum 20. Februar nur mit wenigen Flugzeugen in das besetzte Gebiet ein.

Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden im Mittelmeerraum abgeschossen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

DNB. Berlin, 19. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erfolgreiche Tiefangriffe von Kampfflugzeugen richteten sich gestern gegen Flugplätze, Truppenlager, Bahnanlagen und Kraftwagenkolonnen in Süd- und Südostengland. Volltreffer zerstörten Hallen und abgestellte Flugzeuge. Auf mehrere Bahnhöfe, auf Gleisanlagen und zwei fahrende Eisenbahnzüge konnten Treffer erzielt werden. Nördlich Portsmouth wurde ein Truppenlager mit besonderem Erfolg angegriffen.

Ein Fernkampfflugzeug im Atlantik bombardierte westlich Irlands ein größeres Tankschiff und traf es so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann. Ein weiterer erfolgreicher Angriff richtete sich gegen ein Handelsschiff ostwärts Harwich.

In der Cyrenaika griffen Verbände der deutschen Luftwaffe am 18. Februar den Hafen Bengasi mit guter Wirkung an und zersprengten südwestlich Agedabia Truppenansammlungen und Kraftwagenkolonnen.

Der Feind flog auch in der letzten Nacht weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Ein einzelnes feindliches Kampfflugzeug wurde in den gestrigen Morgenstunden beim Einflug in das besetzte Gebiet zur Landung gezwungen, die Besatzung gefangengenommen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

DNB. Berlin, 18. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge griffen gestern kriegswichtige Ziele der britischen Inseln erfolgreich an. Bombentreffer verursachten Brände und Zerstörungen in Hafenanlagen an der Ostküste. Bei einem Tiefangriff gegen ein Industriewerk südostwärts Hull entstanden durch Volltreffer schwere Explosionen. Am Moray-Firth in Nordschottland wurde ein Oellager in Brand geworfen.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen Lagerhäuser auf den Shetlandinseln und gegen Schiffsziele. Ein feindliches Schiff von 4000 BRT. wurde versenkt. In der letzten Nacht warfen stärkere Kampffliegerverbände Brand- und Sprengbomben auf London und griffen Hafenanlagen und Scheinwerferstellungen an der Süd- und Ostküste erfolgreich an.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Flakartillerie an der Küste brachte ein Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim zum Absturz. Kriegsmarine schoß ein feindliches Flugzeug ab. Nachtjäger vernichteten im Kanalgebiet fünf treibende britische Sperrballone.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt. Von den im gestrigen Wehrmachtbericht als vermißt gemeldeten fünf eigenen Flugzeugen ist eins inzwischen zurückgekehrt.

„Wir hören Frontberichte" siehe Seite 2 und 3 der Beilage.

Der Italienische Wehrmachtsbericht:

DNB. Rom, 20. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung.

In Nordafrika wurde eine mit Kraftwagen ausgerüstete feindliche Kolonne, die sich unseren Stellungen in der Oase Kufra zu nähern versucht hatte, durch sofortigen Gegenangriff unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Unsere Flugzeuge haben feindliche Luftstützpunkte bombardiert.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben mit erfolgreicher Wirkung zahlreiche Kraftwagen und Batteriestellungen des Feindes mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden abgeschossen. Andere deutsche Flugzeuge haben im Sturzflug feindliche Dampfer im Mittelmeer angegriffen. Zwei 8000-Tonnen-Dampfer sowie weitere von geringerer Wasserverdrängung wurden mit Bomben schweren und mittleren Kalibers getroffen.

In Ostafrika wiederholte am unteren Juba der Feind heftige Angriffe, um den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. An den anderen Abschnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Im Kampfgebiet Norden (Eritrea) haben unsere Flugzeuge feindliche Kraftwagen und Truppen angegriffen.

Feindliche Flugzeuge unternahmen einen Einflug gegen eines unserer Zentren in Eritrea. Ein britisches Flugzeug wurde von unserer Abwehr abgeschossen, ein weiteres Flugzeug wurde von einem unserer Bombenflugzeuge angegriffen und stürzte brennend im unteren Sudan ab.

DNB. Rom, 19. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechischen Front dauerte im Abschnitt der 11. Armee der feindliche Angriff an, ohne daß der Gegner Erfolge erzielen konnte. In wiederholten Gegenangriffen brachten unsere Truppen dem Gegner beträchtliche Verluste bei.

In Nordafrika wurde ein neuer heftiger Angriff des Feindes gegen Giarabub zurückgewiesen.

In Kufra wurden feindliche Kraftfahrzeuge, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, mit Splitterbomben belegt.

Verbände des deutschen Fliegerkorps haben zu wiederholten Malen einen feindlichen Stützpunkt angegriffen und dabei vor Anker liegende Schiffe und Hafenanlagen bombardiert. Ein Stukaverband hat in überraschendem Angriff beträchtliche Zusammenziehungen feindlicher Kraftfahrzeuge mit bestem Erfolg bombardiert.

In Ostafrika wurden an der Keniafront Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen zu nähern, von unseren Truppen unter sehr großen Verlusten für den Gegner glatt abgewiesen.

Im Gebiet des unteren Juba hat unsere Luftwaffe Kraftfahrzeuge bombardiert und feindliche Truppen mit Splitterbomben belegt.

In Keren hat der zähe Widerstand unserer tapferen Truppen den feindlichen Angriff für einige Zeit aufgehalten. In den Kämpfen der letzten Tage zeichneten sich besonders die nachstehenden Truppenteile aus: 4. Kolonialbataillon „Toselli", 41. Kolonialbataillon, 11. Grenadier-Regiment „Savoia", Alpinibataillon „Uork-Amba".

Der Feind unternahm einige Einflüge auf Ortschaften in Eritrea und im Juba-Abschnitt."

Suezkanal vorläufig noch gesperrt

Die zwei versenkten Schiffe noch nicht fortgeräumt

Die in Kairo erscheinende Zeitung „Al Ahram" bringt einen Bericht über die von der deutschen Luftwaffe im Suezkanal verursachten Schäden, aus dem hervorgeht, daß es immer noch nicht gelungen ist, die angerichteten Schäden zu beseitigen. Augenzeugen, die aus Port Said in Kairo eintrafen, hätten mitgeteilt, daß seit dem 5. Februar jeder Schiffsverkehr durch den Suezkanal unterbrochen ist. Die britischen Behörden versuchten vergeblich, die zwei versenkten Schiffe aus der Fahrrinne zu räumen.

Wenn die Sperrung des Suezkanals auch nur vorübergehender Natur ist und der Schiffsverkehr über kurz oder lang wiederaufgenommen werden kann, so zeigt diese zeitweilige Blockierung doch, daß es nicht unmöglich ist, England an einer sehr empfindlichen Stelle zu treffen.

Abschied von Hermann Kriebel

Feierlicher Staatsakt vor der Feldherrnhalle in Anwesenheit des Führers. — Rudolf Heß ehrte das Andenken des alten Kämpfers.

Der Führer und mit ihm die nationalsozialistische Bewegung hat in einem feierlichen Staatsakt Abschied genommen von einem der ältesten Mitstreiter des Führers, von Hermann Kriebel.

Zwei Kompanien der Waffen-SS nahmen vor der Feldherrnhalle Aufstellung. Der von vierzehn fackeltragenden Hitler-Jungen flankierte, mit Helm und Degen geschmückte Sarg wurde aus dem Kaiserhof der Residenz vor die Feldherrnhalle getragen und unter Trommelwirbel und den Klängen des Präsentiermarsches dort abgesetzt.

Ein Musikkorps und zwei Kompanien der Wehrmacht und eine Kompanie Waffen-SS nahmen zusammen mit einer Ehrenabordnung des Auswärtigen Amtes unter der Führung von Staatssekretär von Weizsäcker zur Rechten des Sarges Aufstellung, während zu seiner Linken eine Ehrengefolgschaft der HJ. mit Fahne angetreten war.

Auf dem großen Mittelfeld des Platzes hatten

die Marschierer des 9. November

den riesigen weißen Blütenkranz des Führers herangetragen. Acht Kompanien der Kämpfer des 9. November in ihren feldgrauen Windjacken und Mützen marschierten vor dem Sarge auf. Die Verschworenen von 1923 versammelten sich zum letztenmal um einen ihrer hervorragendsten militärischen Führer von damals. Sechshundert Politische Leiter mit Fahne standen neben den Männern in der Windjacke, vor ihnen die Ehrengäste, darunter Frick, Dr. Goebbels, Hierl, Himmler, Hühnlein und Rosenberg, zahlreiche Gauleiter und andere hohe Führer der Partei und ihrer Gliederungen. SS-Obersturmbannführer Grimminger stand mit der Blutfahne auf den Stufen der Feldherrnhalle zusammen mit einer Standarte der SA.

Mit dem Glockenschlage 11 Uhr trat der Führer, geleitet von Reichsmarschall Hermann Göring, dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, aus dem Tor der Residenz.

Rudolf Heß spricht

Reichsminister Rudolf Heß trat an das zwischen Blutfahne und Katafalk stehende Podium, um im Namen des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung von dem alten Kampfgenossen Abschied zu nehmen.

Rudolf Heß wies in seiner Gedenkrede auf Kriebels Liebe zu Deutschland und seinen steten Kampf für Deutschland hin, der den Lebensweg dieses Soldaten und Revolutionärs geleitet habe. „Für Deutschland hat er gelebt und gekämpft." Der Stellvertreter des Führers kam dann auf den Einsatz Hermann Kriebels am 8. und 9. November 1923 vor der Feldherrnhalle zu sprechen und sagte: „Neben dem Führer marschierte Kriebel, wie durch ein Wunder verschont von den Kugeln, die so viele an seiner Seite niederstreckten. Aufrecht stand Kriebel, der als Befehlshaber des Kampfbundes an der Vorbereitung und Durchführung des Marsches zur Feldherrnhalle maßgebend beteiligt war."

Heß schilderte weiter, wie Kriebel als guter Kamerad mit dem Führer die Festungshaft in Landsberg am Lech teilte. Er sei „alter Kämpfer" immer im besten Sinne gewesen. Als er militärisches Mitglied der deutschen Waffenstillstandskommission 1919 in Spa gewesen sei, habe er die Größe seines Glaubens mit folgenden Worten an die Feinde Deutschlands bewiesen: „Auf Wiedersehen in 20 Jahren!" Seitdem habe er sich mit der ihm eigenen persönlichen Tatkraft dem Kampf gegen Versailles gewidmet, und habe seine Kräfte dem neuen Aufbau zur Verfügung gestellt. Auch als Gesandter und Botschafter habe er erfolgreich für das Großdeutsche Reich gewirkt. „Er ist einer jener Aufrechten und Tapferen gewesen, die dem inneren Gesetz ihres Daseins folgend, immer dort gestanden haben, wo der Einsatz der ganzen Persönlichkeit verlangt wurde, wo gekämpft wurde, gleichgültig, mit welchen Waffen. Er hat sein Leben so geführt, als hinge nach einem alten Wort das Schicksal aller deutschen Dinge von ihm ab. Dafür war ihm vergönnt sein Leben innerlich wahrhaft zu vollenden. Er konnte ruhig sterben, weil er Deutschlands Sieg erlebte: den Sieg im Osten — den Sieg im Westen und am Horizont bereits den Sieg über England!" So schloß Rudolf Heß seine Gedenkrede, die von der tiefen Verehrung für einen Mann getragen war, der nach dem Grundsatz gelebt hat: Nichts für mich, alles für mein Vaterland!

Ernst und feierlich hallten die Worte über den Platz, mit denen sich Rudolf Heß von dem treuen Gefolgsmann Adolf Hitlers verabschiedete.

Der letzte Gruß des Führers

Dann trat der Führer an den Katafalk, um als letzten Gruß an den Kampfgefährten, mit dem er so lange verbunden war, seinen großen Kranz niederzulegen. Salutschüsse der Wehrmacht erschütterten die Luft. Weihevoll erklang das Lied vom guten Kameraden. Mit erhobener Rechten erwies Adolf Hitler dem Toten die letzte Ehre.

Das Musikkorps der Wehrmacht intonierte die Lieder der Nation. Nachdem der Führer den Angehörigen Hermann Kriebels seine Teilnahme bekundet hatte, traten Männer vom 9. November 1923 an den Sarg und hoben den Sarg auf die Lafette zur Fahrt durch die historischen Straßen des 9. November 1923.

Unter Trommelwirbel eröffneten ein Musikkorps der Wehrmacht, zwei Kompanien Wehrmacht und eine Kompanie Waffen-SS den Trauerzug. An der Stadtgrenze wurde der Sarg von der Lafette genommen und in den bereitstehenden, von zwölf NSKK.-Motorradfahrern flankierten Kraftwagen gebracht. Unter den Klängen des Präsentiermarsches erfolgte seine Abfahrt nach Niederaschau im bayerischen Chiemgau, wo Kriebel zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Letzter Gruß in Niederaschau

Auf dem stillen Dorffriedhof von Niederaschau war die letzte Ruhestätte Hermann Kriebels mit Tannengrün geschmückt und von lodernden Pylonen flankiert. Die aus der Hauptstadt der Bewegung gekommenen Kränze hatte man in weitem Umkreis um das Grab gruppiert. Ein Musikkorps der Wehrmacht, Angehörige der Partei und ihrer Gliederungen waren angetreten, die Bevölkerung Niederaschaus und die Schulkinder hatten sich versammelt, als der Sarg mit dem Entschlafenen am Friedhof eintraf und unter den Klängen eines Trauermarsches, voran der riesige Blumenkranz des Führers, von Politischen Leitern an die Grabstätte getragen wurde.

Während Böller erdröhnten und das Lied vom guten Kameraden erklang, sank der Sarg in die Erde. Einem kurzen Nachruf durch einen Angehörigen des Verstorbenen folgten die Lieder der Nation als letzter Gruß an Hermann Kriebel, den unermüdlichen und aufrechten Kämpfer für Deutschland.

Rust empfing spanischen Studentenführer

Die Studentenführer beim spanischen Botschafter

Der Reichserziehungsminister Rust empfing den spanischen Studentenführer Dr. José Miguel Guitarte und seine Amtsleiter, die auf Einladung des Reichsstudentenführers in Berlin weilen. Der bevollmächtigte Vertreter des Reichsstudentenführers im Kriege, Dr. Kubach, war ebenfalls zugegen.

Der spanische Botschafter in Berlin, General Espinosa de los Monteros, gab anläßlich des Besuches des spanischen Studentenführers in Deutschland der spanischen Delegation und den Angehörigen der Reichsstudentenführung einen Empfang. Bei diesem Empfang kam das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Nationen und vor allem zwischen den Studentenschaften Deutschlands und Spaniens zum Ausdruck.

Tagesangriffe bis nach Schottland

„Schwerer Regen" von Spreng- und Brandbomben — Die deutsche Luftwaffe über London und anderen englischen Städten

Nach den aus England eingetroffenen Nachrichten hat die deutsche Luftwaffe am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag wieder eine lebhafte Tätigkeit über der britischen Insel entfaltet. Die Agentur Associated Preß meldet, daß deutsche Flugzeuge in der Nacht zum Donnerstag trotz heftiger Flakabwehr nach London vorgedrungen seien und in einem Bezirk zahlreiche Brandbomben abgeworfen hätten.

Auch von der britischen Südwestküste war starkes Flakfeuer zu vernehmen. Eine Küstenstadt, deren Name noch nicht bekanntgegeben wird, mußte einen „schweren Regen" von Spreng- und Brandbomben über sich ergehen lassen.

Die „New York Times" weiß zu berichten, daß die deutsche Luftwaffe auch über Südwales tätig war. Die Flugzeuge hätten das Gebiet von verschiedenen Richtungen aus erreicht, so daß lange Zeit Ungewißheit bestanden habe, welche Gebiete angegriffen werden würden.

Feuersbrünste als Wegweiser

Das britische Luftfahrtministerium hat sich bereits zu einer Mitteilung bequemt, wonach ein Angriff auf London erfolgt sei, der bis Mitternacht gedauert habe. Sprengbomben hätten Schäden an Geschäftshäusern und anderen Gebäuden verursacht. In Wales seien die deutsche Flieger bereits kurz nach Anbruch der Dunkelheit eingedrungen und hätten durch Spreng- und Brandbomben verursachte Feuersbrünste als Wegweiser hinter sich gelassen. Eine Stadt in Südwales sei zweimal angegriffen worden.

Ueber einer Stadt an der Südwestküste sei ein einzelner Flieger so tief niedergegangen, daß von der Erde deutlich beobachtet werden konnte, wie sich die Bomben lösten.

Die Tagesangriffe im Laufe des Mittwoch erstreckten sich von der Südküste bis nach Schottland. In einer Stadt im Nordosten habe sich, wie vielsagend erklärt wird, „in kurzer Zeit vieles zugetragen".

„Eine Schandtat, die nach Rache schreit"

Belgische Empörung über die englische Sabotage des Hoover-Plans

Der frühere amerikanische Präsident Hoover hatte bekanntlich einen Plan aufgestellt, nach dem einige Teile der von Deutschland besetzten Gebiete mit Lebensmitteln versorgt werden sollten. Der erste Versuch sollte in Belgien gemacht werden. London hat gegen dieses Vorhaben sofort schärfsten Protest eingelegt und alles getan, um den amerikanischen Plan gründlichst zu torpedieren.

In Belgien hat diese niederträchtige Gesinnung der Briten hellste Empörung hervorgerufen. Die Zeitungen greifen die Engländer in schärfster Form an und erinnern daran, daß England damit ein neues Schandblatt seiner Geschichte hinzugefügt habe. Heute wolle es seine ehemaligen Bundesgenossen genau so verhungern lassen, wie es einst 20 000 Burenfrauen und -kinder in Konzentrationslagern umkommen ließ. „Ist das die Lehre Christi?" fragt ein englisches Blatt und verweist auf die Frömmeleien englischer Politiker vom Schlage eines Lord Halifax. „Die heilige Rache möge England treffen, und zwar schnell, schrecklich und rücksichtslos!" so schreibt die belgische Zeitung „Pays Réel", und der „Soir" erinnert daran, daß die belgische Armee wohl gut genug gewesen wäre, die britische Flucht bei Dünkirchen zu decken, zum Lohn dafür verweigere England jetzt den Belgiern amerikanische Lebensmittel. Das sei eine Schandtat, die nach Rache schreie.

Auch in anderen neutralen Ländern, wie in der Schweiz, der man doch wirklich nicht Sympathie für Deutschland nachrühmen kann, wird die niedrige Gesinnung Englands festgenagelt.

Churchills Nein aus Wut und Ohnmacht

Die schroffe Ablehnung, die Churchill dem amerikanischen Plan, die hungerleidenden Gebiete Europas mit Nahrungsmitteln zu versehen, als Antwort erteilte, sei, wie der Direktor des „Giornale d'Italia" erklärt, auf zwei Ursachen zurückzuführen? zum ersten auf die Wut Englands gegen die zu früh aus dem Kampf ausgeschiedenen Länder Frankreich und Belgien, die mit diesem vorzeitigen Ausscheiden den englischen Plan, sich für Englands Interessen opfern zu lassen, zunichte gemacht hätten. Diese Wut habe England schon beim Rückzug seiner Truppen vom Kontinent sich austoben lassen. Damals habe es durch unsinnige Zerstörungen von Baulichkeiten, Brücken und Straßen sowie durch Verwüstung von Feldern den beiden für England fechtenden Ländern unsagbaren Schaden zugefügt, wie es auch durch die in letzter Zeit gegen Frankreichs und Belgiens Städte gerichteten Luftangriffe seine Rücksichtslosigkeit die Zügel habe schießen lassen.

Diese Repressalienpolitik Englands finde in dem hartherzigen Nein des britischen Premiers nur ihre Vervollständigung. Zum zweiten hoffe London, mit der Unterbindung der von Amerika angebotenen Lebensmittelzufuhren die Bevölkerung in den von Deutschland besetzten Gebieten durch den Hunger und die Not zu Unruhen zu veranlassen, die den Deutschen die Besetzung erschweren und die in Angriff genommene Wiederaufbauarbeit empfindlich stören könnten.

England suche also im Hunger der Völker, in der Notlage umfangreicher Gebiete Europas seinen Verbündeten. Dabei übersehe England allerdings, daß diese rücksichtslos jeder Menschlichkeit hohnsprechende Haltung Großbritanniens die betroffenen Völker zu einem nur noch engeren Zusammenschluß gegen die englischen Pläne führen müsse. Diese englische Rücksichtslosigkeit beweise aber weiter noch, wie der Direktor des „Giornale d'Italia" abschließend bemerkt, mit welchen Schwierigkeiten England zu kämpfen habe. Es greife zu einem so verabscheuungswürdigen Mittel, um seine geschwächte Verteidigung und seinen nunmehr gescheiterten politischen Kampfplan durch diese kleine Hoffnung zu stützen. Churchills Nein dokumentiere die Summe der Schwierigkeiten Englands, das auch andere Völker unter gleichen Schwierigkeiten leiden lassen möchte.

Ohne menschliche Gefühle

Zur Ablehnung des Hoover-Hilfsprogramms für die besetzten Gebiete in Europa durch Halifax schreibt die brasilianische Zeitung „Gazeta de Noticias", die rigorose Hungerblockadeeinstellung von Halifax sei recht kurios, wenn man bedenke, daß er als der „christlichste" der englischen Staatsmänner gelte. Das Blatt erinnert daran, daß Halifax als Frömmler der Schöpfer der „Betkolonne" in England gewesen sei. „Dieser Mann, der mit so viel Ueberzeugung von Gott und seinen Geboten spricht, schlägt heute lakonisch die Tür zu vor Männern wie Hoover, die aus rein menschlichen Gefühlen die Leiden von Millionen Frauen und Kindern mildern wollen, die nichts mit dem vom verstorbenen Herrn Chamberlain verursachten Krieg zu tun haben." „Gazeta de Noticias" fragt abschließend, ob die englische Propaganda nun wohl noch die Stirn haben werde, zu behaupten, daß England für Menschlichkeit und Christentum kämpfe.

Peinliche Fragen im Unterhaus

Lord Alexander und Churchill weichen aus — Englands „soziale Revolution" fauler Zauber.

Im englischen Unterhaus sind peinliche Anfragen an die Regierung gestellt worden. Wahrscheinlich sind sich die Frager von vornherein darüber klar gewesen, daß sie keine erschöpfende Auskunft erhalten würden. Aber immerhin! So wurde der britische Seelord Alexander nach Einzelheiten über die Meldungen aus feindlicher Quelle gefragt, laut welcher 13 Schiffe bei einem Angriff auf einen britischen Geleitzug verlorengegangen seien. Alexander gab die dunkle Erklärung ab: „Es ist nicht möglich, diese Frage zu beantworten, ohne dem Feind dadurch zu helfen, was nicht im öffentlichen Interesse liegen würde." Die britischen Abgeordneten dürfen also weiter an dem leeren Stroh kauen, das der Erste Lord der Admiralität in seiner letzten Rede über Englands Seeherrschaft dem britischen Volke vorgesetzt hat.

Auch Winston Churchill wurde in peinliche Verlegenheit versetzt, als ein Abgeordneter die Anfrage nach der Zusammensetzung des Unterhauses damit begründete, daß das jetzige System der Kandidatenauswahl für das Parlament meistens solche Leute begünstige, die viel Geld hätten, oder solche, hinter denen mächtige Gewerkschaften stünden. Der britische Ministerpräsident antwortete, er denke nicht daran, den geforderten Untersuchungsausschuß einzusetzen, und ließ erkennen, daß er die Anfrage für außerordentlich taktlos hielte.

Etwa fünf Schiffe je Fahrt versenkt

Die Hölle der englischen Geleitzüge — „Verbündete" müssen die gefährlichen Außenpositionen einnehmen

Ein holländischer Matrose, der Ende Dezember auf den Azoren von Bord des im Dienste Englands fahrenden holländischen Frachtschiffes „Winterswijk" flüchten konnte und inzwischen nach Holland zurückgekehrt ist, machte holländischen Blättern interessante Mitteilungen über seine Erlebnisse. Sehr bezeichnend sind seine Ausführungen über die Behandlung, die die Engländer ihren Verbündeten zuteil werden lassen.

Die Geleitzüge auf der Strecke Kanada—England werden danach zunächst von einem Kreuzer oder zwei Zerstörern begleitet. Drei Tagereisen vor der englischen Küste wird der Schutz durch acht Zerstörer und durch Flugzeuge erhöht. Um die Stellung innerhalb des Geleitzuges wird gelost, da naturgemäß die an der Außenseite fahrenden Schiffe stärker gefährdet werden.

In der Gefahrenzone vor der englischen Westküste jedoch müssen die holländischen, griechischen und dänischen Schiffe die gefährlichen Außenpositionen einnehmen.

Die Stimmung an Bord sei, wie der Matrose weiter mitteilte, trotz guter Verpflegung schlecht gewesen, nur der Kapitän, der sogar englische Uniform getragen habe, sei gern für England gefahren. Die Mannschaft wollte nach Hause, um der ewigen Gefahr des Fahrens im Geleitzug zu entgehen. Durchschnittlich seien fünf Schiffe je Fahrt versenkt worden. Die Versenkungsziffern hätten sich jedoch erhöht, seitdem deutsche U-Boote ihren Aktionsradius weiter ausdehnten. Das Verhältnis zu den Engländern sei kein gutes gewesen. In den Häfen sei es immer wieder zu Schlägereien zwischen Engländern und Holländern gekommen.

Löschung der Ladung um Wochen verzögert.

Durch die Vernichtung der englischen Hafenanlagen bei den deutschen Luftangriffen sei das Löschen durchschnittlich um drei Wochen verlängert worden. Die Schiffe seien wiederholt von einem Hafen in den anderen geschickt worden, weil in den ursprünglichen Bestimmungshäfen keine Löschmöglichkeiten vorhanden gewesen seien. Den Schiffsfunk habe ein Kanadier bedient, da Holländer zum Funk nicht zugelassen worden seien. An Bord habe sich auch eine englische Geschützbedienung befunden. Von der Besatzung seien vier Mann in Kanada und zwei auf den Azoren geflüchtet.

Die britische Admiralität hat wieder einmal ein paar Schiffsverluste zugegeben, und zwar hat sie bekanntgegeben, daß in der Woche vom 3. bis zum 9. Februar neun britische Schiffe mit 19 364 BRT. und vier alliierte Schiffe mit 10 442 BRT., insgesamt also 13 Schiffe mit 29 806 BRT. versenkt worden seien. Ein neutrales Schiff sei nicht darunter. Die Verlustziffern sind recht dürftig. Sie stellen nur eine kleine Abschlagszahlung an die britische Oeffentlichkeit dar, die mangels besserer Unterrichtung glauben muß, was ihr die britische Admiralität vorsetzt, und vielleicht nur ahnt, daß Churchill die große Verlustliste mit den wirklichen Schiffsversenkungen in seinem Schreibtisch wohl verwahrt zurückhält.

Die Welt hat in diesen Kriegsmonaten festzustellen Gelegenheit gehabt, daß die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht eine bessere Informationsquelle sind als die Bekanntgaben der britischen Admiralität. Wenn wir die OKW.-Berichte vom 3. bis zum 9 Februar der Verlustliste Churchills gegenüberstellen, dann bekommen wir wieder mal einen Begriff von der unverschämten Lügenhaftigkeit dieses skrupellosen Kriegsverbrechers. Wir zählen nur die versenkte Tonnage feindlichen Schiffsraums in der genannten Februarwoche zusammen und kommen zu dem Ergebnis von 127 000 BRT.

29 806 BRT. Churchills stehen 127 000 BRT. gegenüber, die die deutschen OKW.-Berichte verzeichnet haben. Der große Lügner Churchill hat sich also damit begnügt, knapp ein Viertel der Verluste zuzugeben, die England in der Berichtwoche verloren hat.

Was die OKW.-Berichte vom 3. bis 9. Februar meldeten.

Doch führen wir unseren Gegenbeweis zur Entlarvung der englischen Lügenpropaganda einmal gründlich durch:

Der OKW.-Bericht am 3. Februar brachte die Versenkung von 29 000 BRT. durch ein deutsches Kriegsschiff in überseeischen Gewässern. Er meldete gleichzeitig die Versenkung von zwei feindlichen Handelsschiffen von zusammen 11 000 BRT. durch ein U-Boot und die Versenkung eines 3000-BRT.-Handelsschiffes durch ein Sturzkampfflugzeug. Der OKW.-Bericht des 4. Februar meldete die Versenkung von 44 500 BRT., von denen 40 000 BRT. durch ein Kriegsschiff in Uebersee versenkt wurden, während ein bewaffnetes Handelsschiff von etwa 4500 BRT. durch ein Fernkampfflugzeug westlich von Irland versenkt wurde. Der Tonnagegehalt eines weiteren durch Bombentreffer versenkten Schiffes an der schottischen Küste war nicht angegeben. Am 5. Februar verzeichnete der OKW.-Bericht die Versenkung eines Dampfers von 3000 BRT., die schwere Beschädigung eines größeren Handelsschiffes und die Manövrierunfähigkeit eines Handelsschiffes, das durch ein Fernkampfflugzeug westlich von Irland stark mit Bomben getroffen wurde. Der OKW.-Bericht am 6. Februar meldete wieder die Versenkung von 12 000 BRT. durch ein deutsches U-Boot, die Versenkung eines britischen Küstendampfers durch ein Schnellboot, während nach dem Bericht vom 7. Februar ein kleines Handelsschiff vor Dundee durch Bombenvolltreffer zerstört wurde. Am 9. Februar schließlich wurde die Versenkung von Handelsschiffen mit insgesamt 24 500 BRT. und die Beschädigung von vier weiteren Schiffen gemeldet.

Man sieht also, daß in der Gesamtziffer von 127 000 BRT. die Schiffe nicht verzeichnet sind, die einwandfrei versenkt, deren Tonnagegehalt man aber nicht hat feststellen können. Die deutschen Ziffern sind jederzeit nachzuprüfen, was Churchill von seinen Ziffern nicht wird behaupten wollen. So bleibt also das Ergebnis dieser Untersuchung die Tatsache, daß Churchill das englische Volk belügt und betrügt, weil er kein anderes Mittel mehr hat, um es bei Laune zu erhalten.

Im britischen Rundfunk ist dieser Tage erklärt worden, daß in England eine „soziale Revolution" im Gange sei. Im Unterhaus hatten die britischen Arbeitermassen die beste Bestätigung dafür, was von dieser Phrase des britischen Rundfunks zu halten ist. Die Plutokraten denken gar nicht daran, irgendwelche sozialen Zugeständnisse wirklich durchzuführen. Das zeigt auch der neue Schlag gegen die Lebensinteressen der britischen Bevölkerung, zu dem die Plutokraten ausgeholt haben. Erstens wollen die britischen Finanzmagnaten die Steuern auf Kriegsgewinne herabgesetzt haben, und zweitens wollen sie darüber hinaus, wie aus Verhandlungen zwischen dem Britischen Schatzamt und Industriellen durchgesickert ist, nach dem „Daily Expreß" eine „sehr wesentliche Steigerung aller Preise" in England eintreten lassen. In den englischen Massen werden diese Bestrebungen angesichts des Einflusses, den die Großindustrie im Kabinett Churchill besitzt, mit banger Sorge verfolgt. Aber niemand wird ihnen helfen, die Plutokraten werden im plutokratischen England ihren Willen durchsetzen.

Zyklonkatastrophe über Portugal

Die Hauptstadt besonders schwer betroffen. — 102 Tote und Tausende von Verwundeten. — Eine Milliarde Escudo Schaden.

Ganz Portugal, insbesondere aber die Hauptstadt, wurde am letzten Wochenende von einer Unwetterkatastrophe heimgesucht, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen war. Erst jetzt lassen sich die schweren Schäden einigermaßen übersehen. 102 Menschen fanden bei dem Unwetter den Tod, Tausende von Personen wurden verletzt, viele tausend Stück Vieh wurden erschlagen oder sind ertrunken. Der Schaden beträgt nach vorläufigen Schätzungen eine Milliarde Eskudo. Die portugiesische Regierung hat zunächst einen vorläufigen Kredit von 20 Millionen zur Behebung der dringendsten Schäden zur Verfügung gestellt.

Schon in den Morgenstunden des Sonnabends durchraste orkanartiger Sturm die Hauptstadt und ihre weitere Umgebung. In den Nachmittagsstunden erreichte der Zyklon eine Geschwindigkeit von 127 Stundenkilometern, im Cintra-Gebirge sogar von 200 Kilometern in der Stunde. Die in die Tejomündung einbrechende Springflut überflutete das gesamte Hafengebiet Lissabons. Meterhoch stand die berühmte Praca do Comercio unter Wasser. Eine ganze Reihe von Schaluppen und Leichtern wurde gegen die Kaimauern geschleudert und ging unter. Zwei Dampfer, die den Passagierverkehr zwischen Lissabon und dem südlichen Tejoufer vermittelten, sind gesunken.

Die Stadt selbst bot schon in den frühen Nachmittagsstunden ein Bild der Verwüstung: Entwurzelte Bäume, Trümmer eingestürzter Schornsteine, abgedeckter Dächer und eingestürzter Häuserwände bedeckten die Straßen. An unzähligen Stellen wurden die Drahtleitungen zerrissen sowie die Oberleitungen der elektrischen Straßenbahnen zerstört. In dem großen Park des Zoologischen Gartens wurde der gesamte Baumbestand entwurzelt. Sämtliche Eisenbahnverbindungen waren unterbrochen. Zwischen Lissabon und Opporto wurde die Strecke von den Fluten des Tejo unterspült. Auch der Lufthafen von Cabo Ruivo wurde von der Springflut heimgesucht. Hier versank ein englisches Flugzeug, wobei ein Arbeiter den Tod fand. Ferner mußte ein Bombenflugzeug der Engländer, das auf dem Flug nach Gibraltar war, in der Nähe von Serubal notlanden. Das Flugzeug wurde beschädigt. Die elf Insassen wurden interniert.

Erst allmählich liefen auch aus der Provinz Meldungen über die Verwüstungen ein, die der Zyklon angerichtet hat. Noch am Montag war Portugal so gut wie abgeschnitten von aller Welt. Fast sämtliche Antennenmasten sind gebrochen. Die Nachrichtenverbindung zwischen Lissabon und den Provinzorten wurde schließlich durch die Mobilisierung der Sendeeinrichtungen der „Portugiesischen Legion" in Gang gebracht. Im Hafen von Serubal gingen ein Leichter mit drei Mann und ein Schlepper mit fünf Mann Besatzung unter.

Infolge Bruches der Signalmasten stießen bei Tomar zwei Personenzüge zusammen, wobei es zwei Tote und zahlreiche Schwerverletzte gab. Besonders hart wurden durch die Springflut die Reisfelderinseln im unteren Tejo-Lauf betroffen. Die bei der Arbeit vom Sturm überraschten Bauern wurden von den Feldern fortgerissen, konnten aber gerettet werden. Schwerste Verwüstungen wurden auch unter dem gesamten Waldbestand des Landes angerichtet. So sind allein in der Gegend von Santarem etwa 20000 Bäume entwurzelt worden. Die Saaten sind größtenteils vernichtet.

Die Regierung hat alle verfügbaren militärischen und zivilen Hilfskräfte mobilisiert, um die Telephonverbindungen wieder herzustellen und die Chausseen und Eisenbahnlinien von den Sperren der umgestürzten Bäume zu befreien. Die gesamten Reserven der Republikanischen Garde, der Portugiesischen Legion und der Staatsjugendorganisation Mocidade Portugesa wurden zu Hilfs- und Aufräumungsarbeiten aufgeboten.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde in Vigo Dienstag früh ein Erdbeben verspürt, das zwei Sekunden dauerte. Die verängstigte Bevölkerung stürzte auf die Straßen, jedoch war der Sachschaden glücklicherweise gering. Die Erdstöße wurden auch in Pontevedra und Bayona wahrgenommen. In Pontevedera wurden mehrere Häuser beschädigt. Durch den gleichzeitig immer noch herrschenden Orkan wurden in der Nähe von Bayona 5000 Pinien entwurzelt. Auch in el Ferrol del Caudillo nimmt der orkanartige Sturm weiterhin zu. Der Hafen mußte geschlossen und der Schiffsverkehr eingestellt werden. Die Schäden sind bedeutend, da u. a. mehrere Barkassen und zwei Fischdampfer gesunken sind. In der Provinz Caceres wurden nach ersten Schätzungen durch den Sturm 15000 Bäume entwurzelt.

Nächtliches Beben in Iran

Aus Bidschand in Ost-Iran wird ein schweres nächtliches Erdbeben gemeldet. Nach dem zweiten, sehr heftigen Stoß brach eine Panik unter der Bevölkerung aus. Die Menschen verließen die Häuser und verbrachten trotz der Winterkälte die Nacht in Zelten oder unter freiem Himmel. Infolge der Kürze der Wellen des Erdbebens soll kein ernster Schaden verursacht sein.

Riesige Ueberschwemmung im Tigristal

150 Quadratkilometer Kulturland verwüstet — Selbst Bagdad bedroht

Wie aus Bagdad gemeldet wird, ist der Tigris über seine Ufer getreten und hat teilweise die Uferböhen überschwemmt. Zur Rettung der Stadt Bagdad mußten die nördlichen Uferdämme gesprengt werden. Dadurch sind 150 Quadratkilometer bebautes Land unter Wasser gesetzt und durch die Fluten verwüstet worden. Truppenteile und Hilfskolonnen wurden sofort zu Rettungs- und Bergungsarbeiten eingesetzt. Zahlreiche Ortschaften mußten von der Bevölkerung verlassen werden. Auch die Lage Bagdads wird als bedrohlich angesehen. Der entstandene Schaden ist beträchtlich. Die Wasserflut kam um so überraschender, als im allgemeinen Ueberschwemmungen im Tigristal erst Ende März oder im April eintreten.

Heftiger Sturm um Gibraltar

Zahlreiche Schiffe gestrandet oder gesunken.

Infolge heftigen Sturmes sanken in der Bucht von Gibraltar mehrere kleinere Fahrzeuge. Bei La Linea strandeten ein Tankdampfer und zwei Leichter sowie der französische Dampfer „Rose Schiaffine", der mit einer Ladung von gesalzenen Fischen vor einigen Tagen von den Engländern aufgebracht worden war. Auch der britische Dampfer „Saint George", der in Gibraltar Zement ausgeladen hatte, wurde von der Gewalt der Wellen auf Strand geworfen. Im Militärhafen von Gibraltar sanken zwei beladene Barkassen und mehrere kleinere Fahrzeuge. Die elektrischen Anlagen von Gibraltar wurden teilweise zerstört.

USA.-Verteidigungs- und -Sperrgebiete

Im Stillen Ozean und Karibischen Meer

Wie Associated Preß aus Washington meldet, hat Roosevelt eine Verordnung unterzeichnet, wodurch auf See sogenannte Verteidigungsgebiete und im Luftraum Sperrgebiete geschaffen werden, die Schiffe oder Flugzeuge ohne Genehmigung des USA.-Marineministers nicht berühren dürfen. Sperrgebiete sind vor den Marinevorposten im Stillen Ozean und im Karibischen Meer geschaffen worden. Die Maßnahme tritt 90 Tage nach dem 14. Februar in Kraft.

Ordnung und Leistung

Dr. Ley vor 7000 Politischen Leitern des Gaues Wien

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach in Wien zu 7000 Politischen Leitern des Gaues. Dr. Ley entwickelte in einer Rede den volkspolitischen Gedanken, der durch die nationalsozialistische Bewegung und die von ihr geschaffene Volksgemeinschaft zur Grundlage des Staates der Deutschen geworden ist.

Das Volk kann von uns verlangen, so sagte Dr. Ley, daß wir uns um dieses Volk kümmern, es betreuen, es umsorgen, damit es weiß, daß es nicht allein ist, sondern daß es Menschen gibt, die diese Sorgen mittragen. Ordnung und Leistung seien die Pfeiler, auf denen sich diese Gemeinschaft aufbaut. Damit sei die nationalsozialistische Gemeinschaft eine soldatische Gemeinschaft. Die Partei ist die festeste und untrügbarste Klammer zwischen Führung und Volk, denn alle Volksschichten nehmen an dieser Führung teil.

Dr. Ley befaßte sich hierauf mit dem Sinn und Zweck der Partei an sich, die der Quell und der Kraftstrom und der Inhalt unseres Lebens sei. Uebergehend auf das Verhältnis der Partei zum Staat stellte der Reichsorganisationsleiter fest, daß die Partei der Vortrupp der Nation sei. Aufgabe der Partei sei es, das Volk zu erziehen und zu betreuen. Aufgabe des Staates sei es, zu verwalten und zu richten.

„Italien verteidigt sein Leben"

„Lavoro Fascista" über die Kriegsursachen.

Italien verteidigt, wie „Lavoro Fascista" bei einer Betrachtung der Ursachen des Krieges feststellt, England gegenüber nicht nur das mit Blut und Schweiß eroberte Imperium, nicht nur seinen Lebensraum und seine Unabhängigkeit, sondern den eigentlichen Sinn seines Lebens als Volk. England ist gegen Italien zuerst diplomatisch, dann militärisch in den Krieg gezogen:

1. weil es die Kolonialpolitik Italiens zerschlagen wollte, die den brutalen Methoden der Engländer völlig entgegengesetzt ist und deshalb die Hunderte von Millionen unter dem englischen Joch schmachtenden Menschen veranlassen könnte, eine ähnliche Behandlung von den Engländern zu verlangen;
2. weil England Italiens Autarkie vernichten will, die das Rohstoffmonopol des britischen Weltreiches bricht;
3. weil England das gegen die Auswanderung eingestellte Italien ausschalten möchte, das seine Söhne nicht weiterhin als billige Arbeitskräfte an die angelsächsische Welt abgeben will;
4. weil es die Sozialpolitik Italiens zerstören will, die ein gefährliches Beispiel für das englische Proletariat darstellt;
5. weil es das faschistische Italien niederringen will, das ein junges, völlig geeintes Volk ist, das früher oder später schon allein durch die Macht des Blutes die es einengenden Fesseln sprengen wird;
6. weil es das Italien der antidemokratischen und der antifreimaurerischen Rassenpolitik haßt, denn ein solches Italien kann niemals mehr internationalen Einflüssen oder Erpressungsversuchen ausgesetzt sein.

Das Bewußtsein dieser Tatsache kann die stählerne Verteidigung und im gegebenen Augenblick die entscheidende Gegenoffensive Italiens gegen seinen Todfeind nur bestärken. Italien wird siegen, weil der Gang der Geschichte unaufhaltsam ist.

Aufbau des Gesundheitswesens in Norwegen

Der Reichsgesundheitsführer hat den NSFK.-Sanitätsoberführer Dr. Meyer, Gruppenarzt im NS.-Fliegerkorps, mit dem Aufbau des gesamten Gesundheitswesens in Norwegen beauftragt. Oberführer Dr. Meyer gehört zum Stabe des Reichskommissars für die besetzten Gebiete in Norwegen.

Tageschronik in Stichworten

Kunsthochschulen und Meisterschulen des Handwerks.

Reichserziehungsminister Rust wird in Frankfurt a. M., Stuttgart, München und Wien eine Reihe von Kunsthochschulen und Meisterschulen des deutschen Handwerks besichtigen, um in Fühlungnahme mit den Anstaltsleitern und den Sachbearbeitern der beteiligten Ressorts organisatorische Fragen hinsichtlich der Abgrenzung der Arbeitsgebiete der Kunsthochschulen und der Meisterschulen des deutschen Handwerks einer Lösung zuzuführen.

30. Geburtstag Helmut Sündermanns.

Der Stabsleiter des Reichspressechefs, Reichshauptamtsleiter Helmut Sündermann, beging seinen 30. Geburtstag.

Professor Armin Knab 60 Jahre.

Der Professor an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in Berlin, Dr. Armin Knab, der sich nicht nur als Musikpädagoge, sondern auch als Komponist einen Namen gemacht hat, feierte seinen 60. Geburtstag. Reichserziehungsminister Rust übermittelte ihm aus diesem Anlaß seine besten Glückwünsche.

Dänemark protestiert in Chile.

Das dänische Außenministerium teilte mit: Anläßlich der seitens der chilenischen Regierung durchgeführten Beschlagnahme dänischer Schiffe, die in einem chilenischen Hafen aufgelegt waren, hat das Außenministerium den Königlichen Gesandten in Santiago aufgefordert, gegenüber der chilenischen Regierung energischen Protest gegen die Beschlagnahme der Schiffe einzulegen und deren Freigabe zu fordern.

Deutsche Spende für Santander.

Die spanischen Zeitungen verzeichnen im Zusammenhang mit der Brandkatastrophe von Santander besonders eine namhafte Geldspende des deutschen Botschafters von Stohrer für die Obdachlosen sowie die Hilfsbereitschaft der deutschen Kolonie in Bilbao, die mehrere obdachlose Kinder aufgenommen hat.

Ungarisch-bulgarischer Kulturvertrag.

Vom bulgarischen Ministerpräsidenten und Unterrichtsminister Filoff sowie vom ungarischen Unterrichtsminister Homan wurde in Sofia ein ungarisch-bulgarischer Kulturvertrag unterzeichnet.

Spanische Studentenführer am Ehrenmal

Die in der Reichshauptstadt weilenden spanischen Studentenführer wurden vom Rektor der Berliner Universität, Prof. Hoppe, empfangen. Nach dem Empfang begaben sich die spanischen Gäste zum Ehrenmal Unter den Linden, wo der spanische Studentenführer einen Kranz niederlegte, dessen Schleife die Inschrift trägt „Die spanischen Studenten ihren deutschen Waffengefährten".

Zusammentritt des Vorläufigen Donau-Ausschusses.

Der Vorläufige Ausschuß für Donauangelegenheiten oberhalb Braila trat in Wien unter deutschem Vorsitz zu seiner ersten Arbeitstagung zusammen. An der Tagung nehmen Vertreter der italienischen, sowjetrussischen, ungarischen, rumänischen, jugoslawischen, bulgarischen und slowakischen Regierung teil.

Dritter Unterstaatssekretär im USA.-Außenamt.

Roosevelt ernannte Howland Shaw zum Unterstaatssekretär im USA.-Außenamt. Damit sind drei von vier solchen Posten besetzt.

Angelsächsischer Auszug aus Japan

Wie die japanischen Blätter melden, werden voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres alle englischen und amerikanischen Schulen und Erziehungsinstitute in Japan ihre Pforten schließen.

Letzte Nachrichten

Schon der Versuch ist strafbar!

Polizeiverordnung über den Verkehr mit Gefangenen.

Der Reichsminister des Innern hat am 12. Februar eine Polizeiverordnung über den Verkehr mit Gefangenen erlassen. Danach wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft, wer es vorsätzlich unbefugt unternimmt, mit einem Gefangenen oder sonst auf behördliche Anordnung Verwahrten in Verkehr zu treten, insbesondere sich durch Worte, Zeichen oder auf andere Weise mit ihm zu verständigen, ihm etwas zu übermitteln, oder sich etwas von ihm übermitteln zu lassen. Diese Polizeiverordnung tritt eine Woche nach ihrer Verkündigung für das gesamte Reichsgebiet in Kraft und hebt zugleich alle früheren landesrechtlichen Vorschriften über den Verkehr mit Gefangenen auf.

Zweite Zusatzkleiderkarte für Jugendliche

Zwei weitere Jahrgänge erfaßt.

Wie bei der Einführung der zweiten Reichskleiderkarte bereits bekanntgegeben worden ist, werden die Jugendlichen auch in diesem Jahre auf Antrag wieder eine Zusatzkleiderkarte erhalten.

Während die Zusatzkleiderkarten im vorigen Jahr nur an die 14- bis 16jährigen Jugendlichen ausgegeben wurden, werden in diesem Jahre zwei weitere Jahrgänge erfaßt, so daß jetzt die 13- bis 17jährigen Jugendlichen zusätzliche Beschaffungsmöglichkeiten erhalten. Die Zusatzkleiderkarten werden 50 Bezugsabschnitte für Knaben und 40 Bezugsabschnitte für Mädchen enthalten. Die erste Hälfte der Bezugsabschnitte wird sofort fällig sein, während die zweite Hälfte besonders aufgerufen werden wird.

Die Zusatzkleiderkarte wird voraussichtlich in der zweiten Märzhälfte ausgegeben werden. Der Zeitpunkt, von dem an die Anträge bei den Wirtschaftsämtern (Kartenstellen) gestellt werden können, wird rechtzeitig bekanntgegeben. Vorherige Anträge sind zwecklos und können keine Berücksichtigung finden.

Frauendemonstrationen gegen das Englandhilfegesetz

Neue Kundgebung vor dem Washingtoner Kapitol.

Auf dem Platz vor dem Kapitol kam es, wie Associated Preß aus Washington meldet, wiederum zu Frauendemonstrationen gegen das Englandhilfegesetz. Mitglieder mehrerer Mütterorganisationen knieten auf dem Platz nieder und beteten für den Frieden. Die Frauen zogen ebenfalls vor das Senatsgebäude, wo gerade die Debatte über die Bill 1776 im Gange war. Polizei schritt mehrfach ein, um die Demonstration zu sprengen.

Reichstheaterzug in den Niederlanden

Der Reichstheaterzug der Deutschen Arbeitsfront bereitet gegenwärtig die Niederlande, um den deutschen Soldaten Freude und Entspannung zu bringen. Die Amsterdamer Veranstaltungen des Reichstheaterzuges sahen allabendlich ein überfülltes, begeistertes Haus. Ihnen sollen sich Vorstellungen im Haager Gebäude für Kunst und Wissenschaft anschließen.

Phantastische USA.-Märchen

Schaurig-schöne „Heldentaten englischer Motorradtruppen".

Neben bombastischen Berichten über die angebliche Wirkung der RAF.-Angriffe auf die Kanalküste sind es Märchen über nächtliche Einfälle englischer Motorradtruppen, mit denen England seinen „Offensivgeist" zu dokumentieren versucht. Was in London in dieser Beziehung bisher zusammengelogen wurde, wird jetzt überboten durch die Räuberpistole eines sensationslüsternen amerikanischen „Journalisten", der den Lesern der „New York Daily News" vorzumachen versucht, in englischen Gefangenenlagern befände sich eine Anzahl deutscher Offiziere, die die Engländer von diesen Einfällen mitgebracht hätten.

„Meist seien sie", so läßt sich der phantasiereiche amerikanische Schreiberling aus, „in Tanzsälen in Ostende, Boulogne und Calais abgefaßt worden. So sei beispielsweise kürzlich eine Anzahl englischer Truppen bei Nacht heimlich, still und leise in Ostende an Land gekommen. Bewaffnet mit Polizeiknüppeln, Handgranaten und Gewehren seien sie still an das Offizierkasino herangeschlichen. Nachdem die Posten erledigt worden waren, seien sie in das Kasino eingedrungen. Ueberrascht hätten die Offiziere die Hände hochgehoben. Ein Offizier habe die Pistole gezogen, worauf er von den Engländern niedergeschossen worden sei. Daraufhin hätten sie die Offiziere in die Mitte genommen und seien eiligst dem Hafen zugeeilt. Ehe die Offiziere sich von der Ueberraschung erholt hätten, seien sie bereits in England gelandet. Gleichartiges habe sich verschiedentlich in Boulogne, Calais und Dieppe abgespielt."

Man sieht, eine gewisse Presse jenseits des Ozeans steht in der Erfindung von schaurig-schönen Heldentaten ihren englischen Freunden nicht nach.

„Wir haben hier ein Miniatureuropa"

Naive Sandkastenpolitik im Unterhaus.

Wie spielende Kinder beschäftigten sich die britischen Unterhausparlamentarier bei ihrer Sandkastenpolitik lang und breit mit einer Gesetzesvorlage über die Ausweitung der diplomatischen Vorrechte.

„Wir haben heute in London ein Miniatureuropa", so meinte der Unterstaatssekretär im Unterhaus, Butler, „und wünschen, die Gesetze unseres Landes dieser Tatsache anzupassen, damit sie dem internationalen Charakter unserer Hauptstadt gerecht werden." Wenn Herr Butler den Klüngel verstaubter Marionettenpolitiker vom Range eines Benesch, Zogu, Koht und wie sie alle heißen, ein „Miniatureuropa" nennt, so klingt das schon einigermaßen komisch.

Noch komischer aber wirkt es, wenn man sich nun langatmig darüber ergeht, ob und wie weit diese Herrschaften „Sonderrechte" und „Immunität" genießen sollen. Die Völker Europas haben sich von diesen Vertretern im Londoner „Miniatureuropa" längst bedankt. Sie haben genug zu tun, die Trümmer, die diese Katastrophenpolitiker hinterließen, endgültig beiseite zu räumen.

USA. befestigen Guam und Samoa

Marineminister Knox: „Von besonderer Wichtigkeit für die USA.-Marine."

Das Repräsentantenhaus in Washington billigte die Befestigung von Guam und Samoa sowie die Ausgabe weiterer 66 Millionen Dollar zum Ausbau der von England abgetretenen Besitzungen in der Westhemisphäre. Die Annahme erfolgte im Laufe der Besprechung des Marinehaushalts, der 142 Millionen Dollar für Flottenstützpunkte vorsieht.

Im Vorjahre hatte das Repräsentantenhaus einen ähnlichen Antrag abgelehnt, um Japan nicht zu verletzen. Jetzt meinte der Flottenchef, Admiral Stark, es sei unvorstellbar, daß Japan sich durch derart „harmlose Maßnahmen" bedroht fühlen würde. Falls es aber doch protestiere, so soll der unberechtigte Protest nicht beachtet werden. — Marineminister Knox bezeichnete die Befestigung Guams als „von besonderer Wichtigkeit für die USA.-Marine".

Bulgarisch-türkische Freundschafts- und Friedensdeklaration

Die bulgarische Telegraphenagentur gibt amtlich bekannt:

„Die Regierungen Bulgariens und der Türkei sind gleichzeitig übereingekommen, in Sofia und Ankara die folgende Erklärung zu veröffentlichen:

Die Regierungen der Türkei und Bulgariens sind, nachdem sie die glücklich erzielten Ergebnisse mehrmaliger gegenseitiger Meinungsaustausche festgestellt haben, zu der Ueberzeugung gekommen, daß es ihren gemeinsamen Interessen und Zielen entspricht, das Vertrauen und die Freundschaft zwischen den beiden Ländern weiterhin unberührt zu erhalten.

Die Regierungen der Türkei und Bulgariens sind ihrem Freundschaftspakt treugeblieben, der einen unantastbaren Frieden und eine aufrichtige und ewige Freundschaft zwischen den beiden Ländern sanktioniert.

Die Regierungen der Türkei und Bulgariens haben auf Grund einer vertrauensvollen Politik, die zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe durch die gegenseitige Respektierung ihrer Sicherheit gedient hat, beschlossen, zu einem Meinungsaustausch zu gelangen und haben in folgenden Punkten eine volle Uebereinstimmung erzielt, unbeschadet ihrer vertragsmäßigen Verpflichtungen anderen Ländern gegenüber:

1. Die Türkei und Bulgarien betrachten es als eine unveränderliche Grundlage ihrer Außenpolitik, sich jedes Angriffes zu enthalten.

2. Die beiden Regierungen sind von freundlichsten Absichten gegeneinander beseelt und sind entschlossen, das gegenseitige Vertrauen in ihre gutnachbarlichen Beziehungen weiterhin zu erhalten und zu entwickeln.

3. Die beiden Regierungen erklären sich bereit, die Vorbedingungen für die größte Ausweitung ihrer gegenseitigen Handelsbeziehungen zu schaffen, die mit ihrer wirtschaftlichen Struktur im Einklang steht.

4. Die beiden Regierungen hoffen, daß die Presse der beiden Länder sich in ihren Aeußerungen von der Freundschaft und dem gegenseitigen Vertrauen inspirieren läßt, deren erneute Feststellung Gegenstand der gegenwärtigen Erklärung ist.

„Niederlage Englands auf dem Balkan"

Die bulgarisch-türkische Freundschafts- und Friedensdeklaration hat in London große Unruhe hervorgerufen. Wenn sich auch das Lügenministerium alle Mühe gibt, um die Bedeutung dieser Erklärung abzuschwächen, so ist man sich doch darüber klar, daß England eine neue schwere Niederlage auf diplomatischem Gebiete davongetragen hat. Ein spanisches Blatt hat den Satz geprägt, Deutschland und Italien hätten die erste diplomatische Schlacht der bevorstehenden neuen Phase von kriegerischen Ereignissen gewonnen.

England hat seine letzte Position auf dem Balkan damit verloren. Nach Abschluß des bulgarisch-türkischen Paktes ist der Weg frei für die Sicherung des Friedens im südosteuropäischen Raum. Denn der einzige Friedensstörer, dessen ganze Balkanpolitik auf Beunruhigung der dortigen Völker abgestellt war, ist nunmehr ausgeschaltet. Alle südeuropäischen Staaten empfinden diese Tatsache als Befreiung, und in ihrer Presse kommt deutlich die Befriedigung über die Wende der Dinge zum Ausdruck. Solange Südosteuropa Spielball der Londoner Intrigenpolitik war, herrschte Unruhe und Nervosität, denn England hatte kein Interesse daran, den Friedensplänen der Balkanstaaten entgegenzukommen. Es spielte vielmehr die Staaten gegeneinander aus und sorgte dafür, daß ein natürliches Gleichgewicht nicht zustande kam. Aus den Gegensätzen und der Nervosität aber schlug London Geschäft, und es benutzte das Gegeneinander der Staaten, um dabei im trüben zu fischen.

Seitdem Rumänien sich von England abkehrte und sich in die bevorstehende Neuordnung Europas einschaltete, indem es Anlehnung an die Achsenmächte suchte, seitdem Ungarn ganz bewußt die Achsenpolitik unterstützte und Jugoslawien seine wohlwollende Haltung gegenüber den Achsenmächten zum Ausdruck brachte, war Englands Macht auf dem Balkan ins Wanken geraten. Griechenland blieb der einzige Staat, der sich noch vor den englischen Wagen spannen ließ. Bulgarien hielt streng auf seine Neutralität und war bemüht, von sich aus den Frieden auf dem Balkan zu sichern. Blieb nur noch die Türkei, die die Engländer als Sprungbrett benutzten und als militärisches Ausfallstor ansahen. Nachdem nun Bulgarien und die Türkei sich Frieden und Freundschaft garantiert haben, ist auch der letzte Unruhefaktor beseitigt. Die türkischen Politiker haben sich, obwohl englische Offiziere noch in allerletzter Zeit in Ankara intrigierten, für die Friedenspolitik entschieden, und wenn Ankara auch betont, daß seine Verpflichtung gegenüber anderen Mächten nicht dadurch beeinträchtigt würde, so gibt es doch durch den Vertragsabschluß mit Sofia zu erkennen, daß es nicht daran interessiert ist, der englischen Beunruhigungspolitik im südosteuropäischen Raume Vorschub zu leisten.

So bereitet sich der gesamte Balkan darauf vor, seinen Beitrag zur künftigen Neugestaltung Europas zu leisten, und indem er den Frieden sichert, macht er die Kräfte frei für den großen wirtschaftlichen Aufbau, der ihm bei der künftigen Neuordnung sehr zugute kommen wird.

Wir hören Frontberichte:

Den Tommy aus dem Schlaf geschreckt

Tiefangriff in Afrika. — Bomben auf englische Nachschubkolonnen.

Von Kriegsberichter Alfred Schuseil.

PK. Hell leuchtet der Mond, als sich mitten in der Nacht die deutschen Kampfflugzeuge in die Luft erheben. Ein Gleißen liegt auf den weiten Wasserflächen des Mittelmeeres, über die wir nun dahinbrausen, Libyen zu. Der englische Vormarsch geht längs der Küste der Großen Syrte, jener Bucht zwischen Bengasi in Tripolis. Auf der einzigen brauchbaren Straße rollen die Nachschubkolonnen gen Westen. Ihnen gilt unser Angriff.

Endlich taucht in der Ferne ein matter Streifen auf, die Küste Afrikas. Der Wüstensand leuchtet zu uns herauf und gleich darauf sehen wir einen schwarzen, kerzengeraden Strich. „Da ist die Straße!" ruft der Beobachter. Wir fliegen die Straße entlang, doch nichts zeigt sich. Schwer ist es, im ungewissen Mondlicht Einzelheiten zu erkennen. Wir fliegen einen Bogen und ein Stück zurück. Langsam gewöhnt sich das Auge an die Beleuchtung.

Jetzt ruft der Beobachter: „Da sind Panzer oder LKW. oder so was". Richtig, neben der Straße, zwischen den Büschen, sie haben die Straße frei gemacht, nur einzelne kleinere Trupps stecken jeweils zusammen. Wir fliegen über die Straße. „Achtung!" Unter mir sehe ich die Bombe fallen, dann eine ungeheure Detonation, Steine, Sand und was immer in der Nähe war, wirbelt in die Luft, von dem mächtigen Luftdruck der Explosion wird unsere Maschine geschüttelt. Als wir wieder ruhig weiterfliegen, sehe ich einen mächtigen Trichter. Und sein Mittelpunkt liegt genau da, wo kurz zuvor noch eine Straße war. Genauer konnten wir nicht treffen. Ich melde, was ich sehe. „Besser ging's nicht!" Mit einem Lachen in der Stimme meint der Leutnant: „Na schön, jetzt kommen unsere Freunde da unten dran! Schmeißen Sie jetzt die kleinen Sachen heraus!" Gleichzeitig drückt er die Maschine noch weiter herunter.

Wenige Meter über der Erde brausen wir jetzt dahin. „Da, vor uns, Tanks am Straßenrand!" Und schon purzeln kleine Bomben aus den Schächten, schlagen mitten hinein. Der Bordmechaniker hinter mir hat mit seiner Kanone schon dazwischen gefunkt. Nun bellt mein MG. noch hinein. Mitten in den Leuchtgarben sehe ich helle Flämmchen — die Bomben detonieren. So geht es noch einige Male. Immer wieder ruft der Beobachter: „Da stehen LKW. — da ein Zelt, noch eins, viele Zelte — da wieder Panzer!" Und immer das Gleiche: Bomben — Kanone — MG. Plötzlich zuckt es unten auf! „Aha!" ruft der Leutnant, „jetzt sind sie endlich aufgewacht! Donnerwetter, die sind aber nicht schlecht!"

Plötzlich streikt mein MG.! Ich bin wütend. Ladehemmung. Durchladen! Noch immer nicht. Schlagbolzen heraus — er ist noch heil — dann also eine neue Trommel! Jetzt gehts wieder. Weiter geht der Tanz. Doch dann flucht plötzlich der Bordmechaniker an der Kanone und meldet: „Ladehemmung!" Doch es schadet nicht sehr, denn nun sind auch unsere Bomben alle. Wir drehen ab. Noch einen letzten Gruß aus den MG., dann sind wir über der Küste. Einige kleine Brände lassen wir zurück, es mögen Kraftfahrzeuge sein oder Zelte, die Feuer gefangen haben, und so konnten wir einen nicht geringen Schaden unter den Kolonnen anrichten, die wir trafen.

Achtung, der Tommy wirft!

Aber die Bomben gehen achteraus in die See. — Erfolgloser englischer Angriff auf ein deutsches Kriegsschiff.

Von Kriegsberichter Hanns Weißert.

PK. Unser Vorpostenboot ist der Schlußmann eines Geleitzuges, der seinen Weg durch den Kanal nimmt. Das Führerboot verschwindet fast schon wieder im Dunst der Kimm. Wir rollen in der schweren Dünung hin und her.

Ein schneidender Ostwind fegt über das Wasser. Um 10 Uhr morgens löse ich den Posten im Ausguck ab. Schwer rollt das Wasser nach beiden Seiten über, während ich auf der dünnen Stenge stehe, dann klettere ich in den Ausguck hinein. Aufpassen bedeutet jetzt alles. Feindfahrzeuge können sich außerordentlich schnell nähern, außerdem muß jede treibende Konservenbüchse, jedes schwimmende Bierfaß durch das Sprachrohr als treibendes Gegenstand nach unten auf die Brücke gemeldet werden.

Engländer sofort erkannt.

Der nächste Tag sieht uns noch in See. Es ist gegen Mittag, als weit draußen plötzlich ein Flugzeug auftaucht, das mit uns auf gleichem Kurs liegt. Unser Kommandant hat es zuerst gesehen. Wir schießen unser Erkennungssignal. Das Flugzeug kann nicht antworten, also: Feind. Der Signalgast reißt an der Leine zur Dampfpfeife. Heiser heult sie mit ihrer brummenden Stimme über die See und warnt die anderen Fahrzeuge. „Fliegeralarm!" Unser Maschinentelegraph springt auf „Aeußerste Kraft voraus!" Das ganze Schiff zittert unter den Kolbenstößen der auf Hochtouren laufenden Maschine. Hochauf schäumt am Heck das von der Schraube gepeitschte Wasser. Die Männer sind ans Geschütz gesprungen. „Ruder hart Steuerbord!" Das wendige Schiff dreht sich auf der Stelle, während das Flakgeschütz zu feuern beginnt.

Flak verjagt den Feind.

Der Tommy macht seinen Anflug und befindet sich schräg hinter uns. Deutlich können wir die halbübermalten Kokarden an den Flügeln erkennen. Sie sollen den Gegner beim Anflug zunächst im unklaren lassen, wen er vor sich hat. Uns aber hat er nicht getäuscht. „Jetzt wirft er!" schreit der Signalgast. Wir sehen, wie sich oben aus der Maschine vier Bomben lösen und schräg auf uns zukommen. „Ruder hart Backbord!" erfolgt das neue Kommando. Schwer legt sich das Schiff auf die Seite.

Im gleichen Augenblick detonieren die Bomben mit ohrenbetäubendem Krachen achteraus in der See, da wo wir eben noch standen. Nur einige Splitter klirren gegen unsere stählernen Aufbauten. Wir feuern mit allen unseren Waffen. Am Maschinengewehr steht der Koch. Jede seiner Garben begleiten wilde plattdeutsche Flüche. Dem Tommy wird es schließlich zu bunt. Er dreht ab. Wir sehen nur noch, wie er weit draußen auf See noch einmal schweres Flakfeuer bekommt, offenbar von einer größeren Einheit, die wir nicht erkennen können.

Peter kann nichts erschüttern.

Wir lassen ihn gern von dannen ziehen. Nur dem Koch steht noch eine traurige Ueberraschung bevor. Als er zurück in die Messe kommt, sieht er, daß seine mit so viel Liebe bereitete Erbsensuppe beim Manöver über Stag gegangen ist und sich über das Lederpolster ergossen hat, wo sie einen herrlichen See mit Speckstücken bildet. Mitten drin sitzt Petzer, der Bordkater. Die Festmahlzeit, die er hält, interessiert ihn mehr als der Kampf um das Leben, den die Männer eben geführt haben. Aber auch der „Smutje" läßt sich seine gute Laune nicht verderben. Wie könnte er auch, wo doch alles wieder einmal mit dem berühmten blauen Auge davongekommen ist!

Das Oel floß in den Ozean

Deutsches Fernkampfflugzeug vernichtete britischen Großtanker.

Von Kriegsberichter Hermann Kind.

(PK.) Ein deutsches Fernkampfflugzeug unter Führung von Hauptmann D. vernichtete am 18. Februar 500 Kilometer westlich von Irland den 10 354 Tonnen großen Motortanker „Taria". Das Schiff, das 1939 erst von einer holländischen Reederei in Dienst gestellt worden war, später jedoch von Großbritannien gewaltsam übernommen wurde, zählte zu den modernsten und größten Einheiten der englischen Tankerflotte. Es befand sich vollbeladen auf dem Wege nach Westen und kam offenbar aus den Vereinigten Staaten, als das deutsche Fernkampfflugzeug am Mittag des 18. Februar sein Schicksal besiegelte. Ein vollbeladener Großtanker, der 15 000 Tonnen Laderaum besitzt, erreichte die Insel nicht mehr. Das Oel floß in den Ozean, das Schiff ist für England verloren.

Einige Stunden später landete das deutsche Kampfflugzeug in seinem Heimathafen. Wackelnd zog es seine Ehrenrunde über dem Platz, der Kommandant hatte einen dicken Brocken erwischt, und alle freuten sich mit ihm. Nach der Vernichtung eines englischen Geleitzuges westlich von Portugal nun dieses Jagdglück weit draußen auf dem nördlichen Atlantik, das ist ein neuer Erfolg der deutschen Fernbomber.

Wo sind Englands sichere Seewege, wo bleibt seine unbeschränkte Herrschaft auf dem Weltmeer?

Einst prophezeiten sie in London, daß Deutschlands Geschwader nicht starten werden, weil es ihnen an Sprit mangelt, heute aber warten sie auf jeden Tanker, während das Reich unerhörte Reserven, eine große Eigenproduktion und den Nachschub aus den Oelfeldern der Nachbarstaaten besitzt.

Hauptmann D. steht vergnügt lachend vor dem Riesenvogel, bärtig, etwas ermüdet, aber zufrieden die weiße Feldmütze weit über den Ohren, um ihn die Männer seiner Besatzung und der große Kreis der Getreuen vom Bodenpersonal. Alle sind sie stolz auf ihren Stoßfallkapitän. Fast 70 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums hat er, wie es in ihrer Sprache kurz und gut heißt, unter Wasser gewaten. Schon einmal, im September des letzten Jahres, hat er einen ähnlichen Pott ins Jenseits geschickt wie heute, als er sich aus einem Geleitzug ebenfalls einen 10 000-Tonnen-Tanker herausfischte.

Und heute? Dieser Mann, der zwischen den Leuten seiner Besatzung vor uns steht, ist einer der erfolgreichsten deutschen Fernkampfflieger. Man ist es gewohnt, daß er immer etwas nach Hause mitbringt. Auch heute kann er wieder erzählen:

„Mein zweiter Flugzeugführer machte den Pott aus", sagt er mit einem Seitenblick auf den jungen blonden Oberleutnant, der als der zweite Flugzeugführer die große Maschine lenkte, als sie im Seegebiet westlich Irland auf den feindlichen Tanker stießen. „Das feindliche Schiff wollte trotz des hohen Seegangs nach Osten entwischen, nach England.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er gab ihr die Hand, wollte sie mit festem Druck umfassen. Aber die ihre lag schlaff, kraftlos in der seinen.

„Behalte mich in guter Erinnerung, bat er und verließ das Zimmer.

Im oberen Stockwerk wartete sein Diener Jakob schon auf ihn. Lingg hatte ihn hergebeten, um mit seiner Hilfe die wichtigsten ihm gehörenden Sachen zusammenzupacken. Der Alte war schon lange im Hause und mit den Verhältnissen vertraut.

Stumm half er dem Herrn bei der Arbeit. So waren bald zwei große Koffer gerichtet.

Jakob wunderte sich über die Menge, die der Herr mitzunehmen beabsichtigte. Hatte er denn eine so lange Reise vor? Merkwürdig, daß niemand davon erfahren hatte. Oder hing sie mit der schwülen Stimmung zusammen, die im Hause herrschte?

„Jakob!" —

Der Alte fuhr aus seinen Gedanken hoch.

„Ja, Herr?"

„Jakob, ich kehre nicht mehr zurück. Du hast mir allzeit gut und treu gedient, deshalb möchte ich nicht ohne ein Abschiedswort von dir gehen. Aber ich sage dir das nur im Vertrauen, dem Personal gegenüber bitte, schweige."

Er langte in die Brieftasche und holte einen Schein heraus.

„Hier hast du noch ein kleines Entgelt für die Mühe, die du dir um mich gemacht hast.

Und Jakob, achte mir ein wenig auf das Kind, damit es nicht ganz die Freude entbehren muß."

„Ja, Herr" —

Jakob stand vor Lingg, die Tränen liefen ihm über das alte runzlige Gesicht.

„Leb wohl, Getreuer!"

Ehe Jakob noch etwas sagen konnte, war Lingg aus dem Zimmer.

Nun stand er am Bett seines Kindes. Das Schwerste kam jetzt für ihn, der Abschied von Amaryll. Als müßte er sich ihr Gesichtchen für alle Zeiten einprägen, so fest und unbeweglich sah er darauf nieder.

Das Licht der Nacht lag hell und weich im Raum. So konnte Lingg sein Töchterchen genau betrachten, ehe er es für Jahre, vielleicht für immer entbehren mußte.

Ganz zart und behutsam griff er in das seidenweiche Haar und hielt es in seinen Fingern. Wie gern hätte er noch einmal ihre lieben Augen auf ihn gerichtet gesehen. Aber er durfte das Kind nicht wecken. Sonst fand er vielleicht nicht mehr die Kraft, seinen Entschluß durchzuführen.

In diesem Augenblick war ihm zu Mut, als läge die Zukunft wie ein gähnender Abgrund vor ihm. Er zögerte.

Aber dann riß er sich doch von dem Anblick des schlafenden Kindes los und schloß leise hinter sich die Tür.

„Amaryll, Mädelchen, wann werde ich dich wiedersehen?"

Er biß sich die Lippe wund, so wühlte der Schmerz in ihm. Was wird sie wohl von ihm denken, wenn er ohne ein Wort von ihr gegangen war?

Unten auf dem Flur stand Jakob bereits mit den Koffern. Er half seinem Herrn in den Mantel und brachte das Gepäck auf den eben vorgefahrenen Wagen.

Steif und gerade saß der Kutscher am Bock und hielt die Zügel für die Abfahrt bereit.

Lingg stieg auf. Noch einmal sah er das stattliche Gutshaus vor sich liegen. Die Erinnerung an jenen ersten Tag überkam ihn, da er glaubte als Herr hier eingezogen zu sein. Wie glücklich war er damals gewesen.

Kein Licht drang aus den Fenstern. Frau Henriette war gegen Abend noch auf ein Nachbargut gegangen. So ahnte sie nichts von seinem Abschied vom Rosenhof.

Annerose war wohl noch in seinem Zimmer.

Rührte sich nicht eben der Vorhang?

Er reichte Jakob noch einmal die Hand, dann gab er das Zeichen zur Abfahrt.

Flott zogen die Pferde an. So fuhr er durch die Nacht zur nächsten Bahnstation, ein Heimatloser.

Jakob stand noch am Hoftor und sah dem Wagen nach. Er wartete bis in der Ferne auch der letzte Hufschlag verhallte.

Da fuhr er nun fort, für immer, der Herr, der gut und gerecht mit ihnen gewesen war.

Ein ander Regiment wird ab morgen über sie alle herrschen.

Das arme Kind, das so zärtlich am Vater hing, wie wird es diese Nachricht aufnehmen?

Jakob schüttelte den Kopf. Das wird nicht gut gehen.

Warum nur der Herr den Hof verlassen hat?

Aber was nützt das Grübeln. Er ging langsam hinüber zu seiner Stube die im Gesindebau lag.

Als er am Herrenhaus vorbeikam, sah er, wie ein dunkles Augenpaar aus dem Fenster in die Nacht hinausstarrte.

Annerose hatte ihren Mann abfahren sehen.

Sie hatte gemeint, ihn halten zu müssen. Aber es war ihr unmöglich. Die Kehle war wie zugeschnürt. Keinen Laut brachte sie über die Lippen. Wie ein Gespenst lag die Leere im Raum und legte sich ihr atembeklemmend auf die Brust.

Ermattet schleppte sich die junge Frau zum Sofa, grub den Kopf tief in die Kissen und weinte lautlos und verzweifelt.

*

Über dem Rosenhof strahlte der Himmel in einem wonnigen Blau. Im Garten lugten schon die Aurikel aus den sie umhüllenden Blättern, wischten sich den Winterschlaf aus den Augen und spähten, ob auch andere Blümlein den Hauch des Frühlings verspürt hätten.

In Büschen und Hecken, in der Luft und in den Bäumen sangen und jubilierten die Vögel.

Es war ein Lenztag voll Licht und Freude.

Der Duft und Glanz des Frühlings drang auch in das Zimmer von Amaryll. Die Kleine saß in ihrem Kinderstuhl, hatte die Arme auf den niederen Tisch vor sich gelegt und sah in den strahlenden Morgen. (Fortsetzung folgt.)

Schon beim ersten Angriff erwischten ihn zwei Bomben.

Wir sahen sofort, daß wir es mit einem fetten Brocken, einem wirklich erstaunlich dicken Tanker, zu tun hatten, der hier die Insel ansteuerte. Und wir hielten darauf Kurs. Schon beim ersten Angriff erwischten ihn zwei unserer Bomben. Sie gingen hart Backbord am Schiff entlang, glitten scheinbar unter ihm weg und rissen dann ein riesiges Loch in seine Seitenwand. Eine gewaltige Wassersäule stieg hoch, und Sekunden später war das Meer rund um das still liegende Schiff mit einer großen Oellache und Dreck bedeckt.

Doch das genügte uns nicht. Wir griffen noch einmal an, ruhig und voller Konzentration, und es gelang uns, zwei weitere Bomben mittschiffs auf das Deck zu setzen. Als Ergebnis sahen wir Dampf aus allen Seiten des Schiffsleibes dringen. Neues Oel quoll heraus, weite Wasserflächen bedeckend. Wir gingen mit allen Bordwaffen dem Kahn zu Leibe, und eine gute Weile lang schossen wir aus allen Rohren auf Brücke und Schiffsleib, ehe wir den Angriff beendeten und Kurs in Richtung Heimat nahmen. Wir sahen das feindliche Schiff nicht sinken, aber wir hörten seine SOS-Rufe, die es einer englischen Küstenstation gab. Es teilte darin mit, daß es von einem Flugzeug angegriffen und bombardiert worden sei. Und das können wir nur bestätigen, unsere Bomben haben getroffen, wie es nicht besser sein konnte, und wir wissen, daß dieser Tanker die englische Insel nicht mehr erreicht, daß dieses Schiff und seine Ladung aus dem Schiffsregister gestrichen werden können."

„Premiere am Polarkreis"

Ein Regiment in Norwegen gründet seine eigene KdF.-Gruppe

PK. In einem kleinen norwegischen Nest liegt ein Regiment. Berge, Schnee, Fjorde sind herrlich, sind schön. Aber doch zuwenig für einen deutschen Soldaten, der Theater, Kino und Unterhaltung gewöhnt ist. Kaffeehäuser? Gibt es nicht. Gasthäuser? Schon gar nicht. Kino ...

Die Wehrmachtbetreuungsstelle schickt, so oft es möglich ist, KdF.-Gruppen, die mit ihren Aufführungen unseren Landsern viel Freude bereiten und Abwechslung in ihr Dasein bringen. Aber oft ist es unmöglich, diese Gruppen in die kleinen Vorpostenstellungen, zu den entfernt liegenden Kompanien zu bringen. Vereiste Straßen, keine Bahnverbindungen, da ist es nicht leicht, die Künstlergruppen, besonders wenn das schwächere Geschlecht vertreten ist, an Ort und Stelle zu bringen. Oft ist es ausgeschlossen. Und doch ... Gerade diese Kameraden haben Zerstreuung und Unterhaltung am nötigsten. Eines Tages springt eine Idee auf, die rasch große Kreise zieht, die andere gefangennimmt: Wir gründen eine eigene KdF.-Gruppe, wir Soldaten spielen selbst Theater für unsere Kameraden. Der Regimentskommandeur ist einverstanden, ist begeistert, stellt alles zur Verfügung: Saal und Zubehör, Material zum Ausbau des Theaters, das in einem alten norwegischen Versammlungsraum errichtet werden soll, die Regimentsmusik, gibt den Männern, die mitarbeiten wollen, dienstfrei, aber sonst will er nichts wissen, er läßt sich überraschen. Und die Ueberraschung soll alle Erwartungen übertreffen.

In dem großen Saal, der leer steht, wird eine Bühne gebaut, wird der Zuschauerraum hergerichtet. Da wird gehämmert und gesägt, gemalt und gestrichen. Vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden herrscht ein reges Leben, ein geheimnisvolles Treiben. Ein richtiger Bühnenmaler fertigt die Kulissen an, Kostüme werden zurechtgeschneidert, aus alten Uniformresten, aus altem vorgefundenem Kram entstehen neue Phantasiekostüme. Dann beginnt das Einstudieren der Rollen, das Programm wird zusammengestellt und hundertmal wieder umgeworfen. Es ist die richtige Theaterluft, die in dem alten Holzhaus weht.

Alle beseelt nur ein Wille: Der Abend muß gelingen, muß ganz groß werden!

Endlich ist es soweit. Im Zuschauerraum hat der Regimentskommandeur mit sämtlichen Offizieren Platz genommen. Niemand erkennt mehr das Innere dieser verstaubten alten Bretterbude. Lange Reihen von selbst angefertigten Bänken füllen den Zuschauerraum aus, ein bunt bemalter Vorhang trennt die Bühne vom Parkett. Die Abordnungen der Kompanien führen noch erregte Gespräche, tauschen ihre Meinungen über die kommenden Darbietungen aus. Der große Ofen glüht; die Schauspieler glühen auch, aber vor Erregung, denn in wenigen Minuten soll's losgehen! Premierenfieber ...

Ein Marsch der Regimentsmusik leitet den Abend ein. Der Vorhang geht hoch. „Achtung, Achtung! Wir übertragen die Erstaufführung des Polarkreistheaters!". Der Ansager eröffnet mit einigen lustigen, gut pointierten Sätzen den Abend. Und dann rollt das Programm, die bunte Folge der Darbietungen ab. Bald stehen den Gästen vor Lachen die Tränen in den Augen. Sänger und Zauberer, Tänzer und Harmonikaspieler wechseln in rascher Folge. Es ist reinstes „Großstadtvariete", was da vor den Augen der Zuschauer über die Bretter läuft. Es ist ein herrlicher Abend geworden. Fröhliche, ausgelassene Stimmung liegt über dem ganzen Saal. Jeder Witz wird mit dröhnenden Lachsalven quittiert.

Leider nimmt auch dieser Abend ein Ende. Ein froher, bunter Abend, bei dem es zwar keine eleganten Frauen gab, keine charmanten Tänzerinnen mit berückenden Beinen, aber dafür gesunden herzerfrischenden Soldatenhumor. Als der Ansager den Schluß des Abends verkündet, muß die Kapelle immer wieder ein Stück als Draufgabe geben. Tosender Beifall, wie er nur von kräftigen Landserhänden gespendet werden kann, veranlaßt den Ansager, händeringend um „leisen Beifall" zu bitten, da sonst — das Theater einzustürzen droht!

Mit diesem Abend hat aber das „Theater am Polarkreis" nicht seinen Abschluß gefunden, im Gegenteil! Jede Woche finden neue Vorstellungen statt, um den Kameraden das Leben abwechslungsreicher, kurzweiliger zu gestalten. Und nicht nur das, in einem großen Autobus wird die Spielgruppe zu allen Kameraden fahren, zu allen Kameraden des Abschnittes, ob Infanterie oder Pionier, ob Artillerist oder Funker.

Und überall werden sie einen Abend voll Freude und Heiterkeit bringen, werden als Soldaten für Soldaten spielen.

So leben deutsche Soldaten im Norden. Es ist nicht immer leicht dieses Leben. Aber trotzdem — wenn es mal zu dick wird, dann singt man: „Das kann doch einen Landser nicht erschüttern ...!" Dann geht man ins Theater am Polarkreis und erlebt einen heiteren lustigen Abend.

Kriegsberichter Bernick.

Erster Stukaangriff in Libyen

Schwerer Schlag gegen englische Panzerstreitkräfte. — Ein Erlebnisbericht von Wüstenflügen, Sandstürmen, Stukabomben und überraschten Engländern.

Von Kriegsberichter von Kayser.

PK. Weit über die wirkliche Bedeutung hinaus hat die englische Propaganda dem Vormarsch an der Cyrenaikafront und in Libyen in der Weltpresse einen ausschlaggebenden Wert beimessen wollen. Dieser einzige Erfolg englischer Truppen, der die Gesamtlage nie hat wenden können, sollte nach englischen Angaben fast kriegsentscheidend sein. Um so größer wird die Enttäuschung werden müssen, wenn die Engländer, die hier australische Truppen für sich kämpfen lassen, ihre ersten Schlappen und Niederlagen eingestehen werden müssen. Die Führung hat wieder einmal bewiesen, daß sie zu dem Zeitpunkt angreift, den sie für richtig hält, und auch in Afrika hat sie sich den Zeitpunkt des Handelns nicht vorschreiben lassen. Jetzt haben wir zu den ersten Schlägen ausgeholt!

Mit der Ju 87 über das Mittelmeer.

Im Mittelmeerraum muß mit anderen räumlichen Maßstäben gerechnet werden als bei den Kampfhandlungen in Mittel- und Westeuropa. Draußen ist es hell geworden. Nichts als Wasser unter uns, so weit der Blick reicht. Auf halbem Wege schon wird die Luft fühlbar wärmer. Als wir die Küste erreichen und die Sonne so richtig auf unsere Glaskanzel strahlt, wird uns klar, daß wir uns auf eine ganz ungewohnte Temperatur umzustellen haben. Keiner von uns hat nunmehr erwartet, wie sich die afrikanische Küste jetzt darbietet. Hinter dem Meer beginnt sofort die Wüste, und aus unserer Höhe sehen wir nichts als Sand und Lehm und Dünen. Winzige Grasbüschel unterbrechen die gelbbraune Fläche. Hier bietet sich uns ein Bild größter Einsamkeit und Oede. Eine schmale, weiße, staubige Straße weist uns den Weg zu unserem ersten Landeplatz auf afrikanischem Boden. Weißer Sand überall, in den Ohren, in den Augen, sogar im Mund. Und unsere Motoren? Die scheinen für alle Zwecke gebaut zu sein, für Schnee und Eis und für Wüste und Hitze und Sand. Gleißend heiß schießt die Sonne auf den Platz. Alles Ueberflüssige unserer schweren Fliegerkleidung werfen wir ab. Wie wir eiligst unsere Maschinen für den Feindflug instand setzen, sehen wir, daß die ganze Flugplatzanlage nur aus dem Rollfeld und einigen Zelten besteht. Ziemlich ungemütlich für unsere Begriffe.

Im Sandsturm zum Feindflug.

Der Kommandeur treibt zur Eile. Es muß heute noch der erste Angriff geflogen werden. Ein Sandsturm mit 60-Stundenkilometer-Geschwindigkeit ist gemeldet. Der Start soll möglichst bald erfolgen, bevor der treibende Sand uns erreicht. Die erste Maschine erhebt sich gerade in die Luft, als die gelbe Nebelwand den Platz erreicht. Dazu kommt der aufgewirbelte Sand der mit Vollgas startenden Stukas. Die letzten Flugzeuge ziehen über den Platz in die Sandwolken hinein, bis die Maschine leichter wird und sich vom Boden abhebt. Daß sich der Verband in einigen hundert Metern Höhe in dem gelben Gewoge zusammenfindet, erscheint wie ein Wunder. An der oberen Grenze des Sandsturms geht es dann nach Osten. Die Küste ist der erkennbare Wegweiser für unseren ersten Feindflug über Afrikas Erde.

Der erste Stukaangriff.

Durch unsere größere Geschwindigkeit sind wir dem ostwärts wehenden Sand davongeflogen. Die Sicht aus dem Fenster wird besser. Der Sprechfunk meldet, daß das Ziel erreicht ist. Der Kommandeur gibt den Befehl zum Angriff. Unter uns liegen einige langgestreckte Gebäude, die, wie alle afrikanischen Siedlungen, ein Rechteck bilden.

Die Aufklärer hatten gemeldet, daß sich hier eine australische Panzereinheit zusammengezogen hat und Panzer nach Westen als Vorausabteilung vorstoßen wollen. Wir stürzen als eine der ersten Maschinen hinter dem Kommandeur. Noch im Sturz korrigiert der Führer der Maschine das Ziel. Dann geht es senkrecht nach unten. Unsere Bomben liegen dicht neben den Explosionswolken der vorher geworfenen. Träge wälzt sich der Qualm dem offenen Meer zu. Deutlich sehe ich, wie eine Maschine nach der anderen in steilem Sturz aus dem blauen Himmel kommt. In vielen Angriffen erprobte Stukaflieger drehen noch im Sturz die Maschine, um genau ins Ziel zu kommen. Kurz nach ihrem Abfallen entsteht auf der Erde eine Explosion; die Bombe hat ihr Ziel erreicht. Ueberrascht muß der Gegner, über den jetzt das Verderben hereinbricht, gewesen sein. Erst nach dem Sturz der ersten Maschine fängt die Flak an zu schießen. Hier wird der Engländer die Lust verlieren, seine Truppen zusammenzuziehen.

Unsere Maschine fliegt eine weite Kurve, um noch einmal mit den Maschinengewehren einige Geschoßgarben in das Ziel zu setzen.

Rückflug und Erfolgsmeldung.

Nach dem zweiten Angriff, bei dem aus den Maschinengewehren geschossen wurde, was nur herausging, bei dem unsere Maschine eine der Artilleriestellungen anfliegt, dreht alles auf Rückflug-Kurs. Wir haben alle das Gefühl, ganze Arbeit geleistet zu haben. Dicht über der endlosen Straße, die die Italiener längs dem libyschen Küstenstreifen gebaut haben, geht der Flug. Eine kleine feindliche Kolonne ist noch ein Ziel für unsere Maschinengewehre. Einige Kamelreiter sind so überrascht, daß sie nicht einmal Anstalten machen, Deckung zu nehmen. Ein Munitionswagen explodiert durch eine wohlgezielte Geschoßgarbe. Die Straße zeigt Kampfspuren, umgestürzte Wagen, Bombeneinschläge und kleine zerstörte Brücken. Weithin verlassen scheint das Land. Es ist Niemandsland geworden durch diesen Krieg. Nur selten abseits einige weidende Kamel- und Viehherden. Aermliche Zelte wandernder Araber. In unmittelbarer Nähe über den vordersten italienischen Truppen fliegen wir eine Ehrenrunde. Als wir auf einem der Flugplätze landen und wieder Sand und Staub schlucken, ist die Luft unerträglich stickig und heiß. Gierig trinken wir das gereichte Mineralwasser. Wir versorgen unsere Maschinen, decken sie gut ab gegen den Sand. Schon wieder ist ein Sandsturm gemeldet. Wie ein Märchen mutet uns unsere Unterkunft an. Der große dachlose Raum, in der Mitte mit einem Springbrunnen, nimmt die Sterne auf. Herzlich nehmen uns die italienischen Frontoffiziere auf. Und nun hören wir, welcher Erfolg von unseren Angriffen schon bestätigt ist: Bombenangriff auf über 40 Panzerwagen, schwerste Verluste und Zerstörungen.

Nah und Fern

Großer Erfolg der Deutschen Buchausstellung in Barcelona. Die Deutsche Buchausstellung in Barcelona ist wegen des ungewöhnlich großen Andranges der Besucher, der auch in den letzten Tagen unvermindert anhielt, bis Sonntag, den 23. Februar, verlängert worden.

Ein Tag fehlte an der dimantenen Hochzeit. In Wolfsschlade im Bergischen Land gedachten die Eheleute Kaldeich am letzten Wochentag das Fest der diamantenen Hochzeit zu begehen. Aus dem Jubelfest, für das alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde aber eine Trauerfeier. Am Tage vor dem seltenen Ehejubiläum starb der Ehegatte im Alter von 86 Jahren.

Obduktion abgesagt — der Tote lebt. Eine merkwürdige Begebenheit trug sich in einem Dorfe bei Leitomischl zu, wie aus Prag gemeldet wird. Der Bürger Anton Bulva, der an einer schweren Krankheit litt, hatte in selbstmörderischer Absicht ein großes Quantum Lysol ausgetrunken. Da er kein Lebenszeichen mehr von sich gab, wurde die gerichtliche Oeffnung der Leiche angeordnet. Als der obduzierende Arzt eintraf, wurde ihm mitgeteilt, daß die Obduktion überflüssig sei, da der Tote inzwischen wieder zum Leben erwacht sei.

Das gestohlene Fahrrad repariert zurückgebracht. Einem Marktfahrer in Weiz (Steiermark) wurde im Dezember sein Fahrrad gestohlen. Vor einigen Tagen fand er zu seiner Ueberraschung das Fahrrad an genau dem gleichen Platz wieder, wo es ihm gestohlen worden war. Der unbekannte Dieb hatte das Fahrrad neu lackiert und es auch sonst sauber hergerichtet.

Katze rettete fünf Menschen vom Feuertod. In Andebu (Norwegen) brach auf einem Bauernhof in der Nacht ein Brand aus, ohne daß von den schlafenden fünf Familienmitgliedern etwas bemerkt wurde. Sie wären in ihren Schlafkammern im Obergeschoß rettungslos verbrannt, wenn nicht die Hauskatze im letzten Augenblick in so klägliches Heulen ausgebrochen wäre, daß der Hausherr sich anzog und nach der Küche heruntersteigen wollte, aus der das Heulen kam. So entdeckte er das schon in hellen Flammen lodernde Feuer und konnte mit genauer Not noch seine Frau und seine drei Kinder in Sicherheit bringen.

Explosion in einem Liverpooler Lagerhaus. Einer Associated-Preß-Meldung aus London zufolge wurden bei der Explosion eines Lagerhauses in Liverpool drei Personen getötet und dreißig verletzt.

Berufsverbrecher wegen Widerstandes erschossen

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 17. Februar 1941 wurde der Berufsverbrecher Bernhard Häfner wegen Widerstandes erschossen.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ach, gab es denn noch soviel Sonne, Wärme und Licht? Sie fror erbärmlich. Ihr dünkte die Natur heute fremd, das Leben hart und grausam.

Der Vater, ihr über alles geliebter Vater, hatte sie verlassen. War das möglich? Das Herz des Kindes krampfte sich zusammen. So weh tat es, wenn einen der liebste Mensch verließ.

Und warum?

Die Mutter hatte es ihr nicht gesagt, nur daß er nie mehr wiederkäme. Dabei hatte sie ihr Mädelchen leidenschaftlich an sich gepreßt und vor sich hingemurmelt:

„Ich aber bin daran schuld."

Was hatte die Mutter getan? Es mußte Vater schwer gekränkt haben, denn sonst wäre er nie von ihnen gegangen.

Oh, das wußte sie ganz bestimmt.

„Amaryll!"

Die Großmutter rief. Wie herrisch die Stimme klang.

Das Kind wischte sich die Tränen aus den Augen, kühlte das verweinte Gesichtchen. Großmutter würde fragen, das wollte Amaryll vermeiden.

Sie ging über den Flur hinüber zum Zimmer Frau Henricas.

Diese saß in einem hohen Lehnsessel vor dem Schreibtisch, auf dem es an diesem Morgen rechtschaffen bunt aussah. Sie hatte sich die ganzen Akten bringen lassen, und stöberte nun in ihnen.

Ihre Miene war streng und gebieterisch.

Als die Kleine eintrat, sah sie auf.

„Komm her und setze dich mir gegenüber. Ich habe dich gerufen, weil ich dir etwas Wichtiges zu sagen habe.

Amaryll gehorchte. Nun saß sie ebenfalls in einem Lehnsessel und verschwand fast darinnen.

Ihre Augen hefteten sich ängstlich auf das Gesicht der Frau, die unverwandt zum Fenster hinausschaute, als wäre das Kind nicht vorhanden.

Nach einer qualvollen Stille wandte sie endlich den Kopf zu der Enkelin und blickte in ein schneeweißes, verstörtes Kindergesicht.

War es nicht eine Warnung an die Frau, die einen messerscharfen Stoß in das junge Herz führen wollte?

Aber Frau Henrica achtete nicht darauf.

Lingg hatte sie viel zu sehr getroffen, als daß noch ein erbarmender Gedanke für das kleine Geschöpf in ihrem Herzen Platz gefunden hätte.

Die Erinnerung an den Mann, der es über sich gebracht hatte, sie alle zu verlassen, mußte bei Frau und Kind ausgelöscht werden. Wie verhaßt er ihr war. Nicht einmal seinen Namen wollte sie hören.

Aber tief in ihrer Seele bohrte der Gedanke der Schuld.

Sie hatte den Streit durch ihre bösen Worte hervorgerufen. Ja, sie hatte ihn treffen wollen. Es war ihr gelungen, aber anders, als sie beabsichtigte.

Er hatte ihren Stolz verwundet und darum durfte sie nicht zugeben, daß sie fast Hochachtung für den Mann empfand, der sich lieber ein Leben neu aufbaute als von ihrer Gnade zu leben, der seine Ehre höher schätzte als Geld und Gut.

Bog sich ihr Rücken nicht doch unter der Last, die ihr aufgeladen war? Fühlte sie sich nicht auf einmal sehr müde?

Sie raffte ihre Kraft zusammen, jetzt galt es, zu beweisen, daß sie ohne weiteres im Stande war, denn Hof auf seiner Höhe zu halten.

Aber jetzt galt es auch, hart zu sein, nicht den wehen Blick der Kinderaugen zu sehen.

Allen aufgespeicherten Trotz nahm sie jetzt zusammen, um ihnen zu begegnen.

„Sieh mich nicht so an, Amaryll", sprach sie barsch. „Du hast von deiner Mutter sicher erfahren, was geschehen ist. Von heute ab darf der Name deines Vaters unter uns nicht mehr genannt werden. Merke dir das."

Amaryll sprang vom Stuhl.

„Großmutter", flehte sie.

Doch die alte Frau verschloß ihr den Mund.

„Er hat euch ohne Grund verlassen, er ist es nicht wert, daß seiner auf dem Rosenhof noch erwähnt wird. Tu, wie ich dir gesagt habe. Schweige und vergiß ihn."

„Vergessen, meinen Vater? Nie!"

Und in das weiche liebe Gesicht des Kindes trat ein Zug von Entschlossenheit. Amaryll wußte, es gab Kampf.

Aber Frau Henrica verzog den Mund zu einem ironischen Lachen:

„Ich werde schon dafür sorgen, daß du ihn vergißt. Und nun geh! Jakob wird dich heute zur Schule fahren, weil es spät geworden ist und du zu Fuß nicht mehr rechtzeitig hinkommst."

Amaryll verließ das Zimmer. Einen Augenblick noch verhielt sie draußen den Schritt. Hatte die Großmutter nicht eben gerufen?

In dieser Stunde, die jetzt hinter ihr lag, hatte sie die Hülle des Kindseins abgestreift.

Eine Welt war zerbrochen, Neues, Unbegreifliches vor ihr aufgestanden. Noch stand sie davor wie vor einem Geheimnis. Aber Willen und Kraft wuchsen in ihr, zu verstehen, was sich um sie ereignet hatte, und zu kämpfen für den, dem sie sich am innigsten verbunden fühlte, jetzt noch mehr, da sich alles um ihn verdüstert hatte.

Unten am Eingang wartete Jakob schon mit dem Wagen.

Amaryll hatte sonst stets ein freundliches Wort für den Alten. Heute nickte sie ihm nur zu. Sie stieg auf, lehnte sich tief in ihren Sitz zurück, um nur nichts und niemand zu sehen.

Ihr Gesicht war kalkweiß, die Lippen streng verschlossen, als hätten sie die Sprache verlernt.

Jakob würgte es in der Kehle. Das Mädchen tat ihm in der Seele leid. Da es von der Großmutter kam, wußte er, wieviel Uhr es geschlagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz und Nachbargebieten

Nachwuchssicherung für das Land

Zusammenarbeit von Reichsbauernführer und Reichsarbeitsminister.

Ueber die Sicherung des landwirtschaftlichen Nachwuchses, die von entscheidender Bedeutung für die Gewährleistung der Nahrungsfreiheit ist, äußert sich Oberregierungsrat Dr. Walter Stelz vom Reichsarbeitsministerium in einem Artikel. Er verweist auf den vom Reichsarbeitsministerium aufgestellten allgemeinen Nachwuchsplan 1941 für die Berufe. Das Ziel ist eine Drosselung des Zustroms zu den Modeberufen. Die Arbeitsämter werden also im Rahmen ihrer Berufsberatung [illegible] Stellenvermittlung die überlaufenen Berufe an einer bestimmten Höhe sperren, um deren Uebersetzung zu vermeiden. Damit werden Jugendliche frei, die sich nun für andere Berufe entscheiden müssen. Auf diese Entscheidung hat allerdings das Arbeitsamt keine zwangsläufige Einwirkungsmöglichkeit, da die Berufswahl selbstverständlich der Selbstverantwortung des Jugendlichen und seiner Eltern überlassen bleiben muß. Um den Zustrom zur Landwirtschaft zu stärken, steht ihnen nur das Mittel der Werbung und Ueberzeugung zur Verfügung. Wohl ist die Zahl der jugendlichen Dauerkräfte, die der Landwirtschaft zugeführt worden sind, von 1938 zu 1939 von 110 000 auf 100 000 männliche Jugendliche zurückgegangen; von 1939 auf 1940 hat sich aber die Senkung nicht fortgesetzt. Nimmt man die Zahl der Jugendlichen, die nach der Schulentlassung nur vorübergehend in die Landwirtschaft gegangen oder in ihr verblieben sind, um nach ein oder zwei Jahren einen anderen Beruf zu ergreifen, hinzu, so hat sich diese Zahl im Kriegsjahr sogar noch erheblich gesteigert. Es wäre aber falsch, daraus allzu optimistische Folgerungen zu ziehen. Das Reichsarbeitsministerium hat daher in seinem Nachwuchsverteilungsplan für 1941 die Arbeitsämter angewiesen, die Zahl der männlichen Dauernachwuchskräfte wenigstens auf 115 000 Jugendliche zu steigern, unter ausdrücklichem Hinweis, daß damit keine Begrenzung nach oben gegeben werden soll. Den landwirtschaftlichen Berufen muß mit allen Mitteln in stärkerem Maße Nachwuchs an Dauerkräften zugeführt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine enge Zusammenarbeit der Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter mit den Dienststellen des Reichsnährstandes notwendig. Der Reichsbauernführer hat im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium Richtlinien zur Nachwuchsgewinnung für 1941 und für die gemeinsame Arbeit aufgestellt. Es sollen so viel Lehrstellen wie möglich zur Verfügung gestellt und besetzt werden.

Der Weg des jungen Musikers

Reichsmusikzug der HJ. als Orchesterschule Weimar.

Der Reichsmusikzug der HJ., der bisher seinen Standort in Kölleda hatte, wird mit Wirkung vom 1. Mai im Rahmen der neuen Orchesterschule der Staatlichen Hochschule für Musik in Weimar ausgebildet und erweitert. Damit erfährt ein gemeinsamer Plan der Reichsjugendführung und der Gauleitung Thüringen durch die großzügige Unterstützung des Reichsstatthalters und Gauleiters von Thüringen, Fritz Sauckel, seine Verwirklichung.

Die Orchesterschule Weimar, die den Reichsmusikzug der HJ. und den Stabsmusikzug des Gebietes Thüringen aus ihren besten Kräften stellen soll, stellt eine neue Erziehungsform auf berufsmusikalischem Gebiet dar, der die langjährigen Erfahrungen des Reichsmusikzuges der HJ. zugrunde liegen. Der Reichsmusikzug der HJ. ist über die Grenzen des Reiches hinaus durch seine Konzertreisen, Rundfunksendungen und zuletzt durch seine erfolgreichen Frontfahrten bekanntgeworden.

Breslauer Messe 1941 noch größer

Hallenraum schon heute fast restlos vergeben.

Die Vorarbeiten und Vorbereitungen für die Breslauer Messe mit Landmaschinenmarkt, die in diesem Jahr vom 21. bis 25. Mai stattfinden wird, ergeben schon heute insgesamt ein überaus erfreuliches Bild. Trotz erheblich erweiterter Hallenfläche, beispielsweise durch das Freigeben des Messehofes, ist der verfügbare Hallenraum durch die außerordentlich gute Beschickung der Messe aus der deutschen Industrie und dem Großhandel bereits heute fast restlos vergeben, so daß wiederum die Errichtung eines Behelfsbaues erforderlich sein wird.

Im Hinblick auf die wesentlich von der Landwirtschaft bestimmte Wirtschaftsstruktur des deutschen Ostens und der südosteuropäischen Länder sieht die Breslauer Messe mit Landmaschinenmarkt wie bisher schon auch in diesem Jahr in der Befriedigung aller agrarwirtschaftlichen Bedürfnisse eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Die hierauf gerichteten Anstrengungen erfahren entscheidende Unterstützung durch den Reichsnährstand, besonders die Landesbauernschaft Schlesien, die sich auch diesmal wieder mit Lehrschauen und der Landestierschau an der Messe beteiligen werden.

Das Generalgouvernement, dessen Ausstellung aus dem letzten Jahr noch in bester Erinnerung ist, erweitert jetzt seine Messebeteiligung und wird in diesem Jahr in dem jetzt wieder zur Verfügung stehenden Messehof ausstellen. Auch das Protektorat Böhmen-Mähren wiederholt seine Messebeteiligung und siedelt ebenfalls in den Messehof über.

Von den südosteuropäischen Ländern haben Bulgarien, die Slowakei und Ungarn ihre amtliche Beteiligung bereits angemeldet. Die Beteiligung der Türkei ist ebenfalls mit Sicherheit zu erwarten. Von den mit Jugoslawien und Rumänien noch laufenden Verhandlungen darf mit einem günstigen Abschluß gerechnet werden. Als besonders erfreulich kann in diesem Jahre außerdem erstmalig eine starke Beteiligung italienischer Exportfirmen an der Breslauer Messe verzeichnet werden. Zu dem Ostseehafen Stettin, der schon immer die Messe mit seinem instruktiven Stand beschickt hat, kommt in diesem Jahr noch der Ostseehafen Danzig hinzu. Damit sind die wichtigsten Verkehrsträger für den Handel zwischen dem Reich und den Ostseeländern bzw. für das Transitgeschäft Südosteuropa-Skandinavien an der Messe beteiligt.

Im Rahmen der ausgezeichneten Beschickung der Messe durch die Industrie wird die oberschlesische Kohlen- und Eisenindustrie in diesem Jahr einen besonderen Raum einnehmen. Die eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie dieses Gebietes stellt in diesem Jahre nicht auf einem Gemeinschaftsstand aus, sondern die einzelnen Konzerne treten gesondert in eigenen Ständen an die Oeffentlichkeit. Eine große Gemeinschaftsausstellung bereiten die Werke des Sosnowitz-Dombrowaer Industriereviers vor. Erstmalig wird nach den Gemeinschaftsausstellungen der Textilindustrie aus dem Bielitzer Bezirk und aus dem Eulengebirge im vorigen Jahr in diesem Jahr auch die Textilwirtschaft insgesamt durch die Beteiligung der Bekleidungsindustrie und anderer Zweige der Textilwirtschaft stärker an dieser Messe in dem alten Textilmittelpunkt des Ostens beteiligt sein. Der Gemeinschaftsblock der schlesischen Handelsvertreter, der die Aufnahme von geschäftlichen Beziehungen mit Hunderten von Firmen der Produktionsmittel- und Verbrauchsgüterindustrie ermöglicht, wird in diesem Jahre den gesamten Kuppelbau der Jahrhunderthalle beanspruchen.

Nach der Rekordbeschickung und dem Rekordbesuch der Breslauer Messe im Vorjahr sind also schon jetzt alle Voraussetzungen dafür vorhanden, daß die Messe des Jahres 1941 trotz des uns aufgezwungenen Abwehrkampfes sich ihren Vorgängerinnen würdig an die Seite stellen kann.

Gegenüber dem Vorjahr 66 v. H. höher

Beamte und Handwerker sammelten über 17½ Millionen.

An den Opfersonntagen und an den Reichsstraßensammlungen des Kriegswinterhilfswerkes zeigt sich so recht das Vertrauen des Volkes zu seiner Führung. Aus den Opfern jedes einzelnen setzen sich die Millionenbeträge zusammen, die für die Durchführung der wichtigen sozialen Aufgaben im Krieg, vor allem zum Schutz der Mütter und Kinder, notwendig sind.

Am 1. und 2. Februar d. J. sammelten die deutschen Beamten und Handwerker für das Kriegswinterhilfswerk. Während bei der gleichen Sammlung des Vorjahres die immerhin beachtliche Summe von 10 619 085,52 RM. aufgebracht wurde, stieg das Ergebnis in diesem Jahre um 6 956 394,68 RM. (das sind rund 66 v. H.) auf insgesamt 17 575 480,20 RM. Der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung steigerte sich von 13 auf 22 Rpf.

Wansen. Tausend Mark vom Glücksmann. Auf der Rückkehr zu seiner Arbeitsstätte zog der hiesige Dienstverpflichtete Josef Karbstein auf dem Breslauer Hauptbahnhof ein Los beim Glücksmann, das ihm einen Tausender brachte.

Strehlen. Ein Feldpostbrief 22 Jahre unterwegs. Am 17. Oktober 1918 richtete der in englischer Gefangenschaft befindliche Schmiedemeister Paul Scholz aus Kurtsch im Kreise Strehlen einen Brief an seine Frau. Der Brief ist auch, wie aus dem Vermerk ersichtlich, durch den britischen Zensor gegangen. Anscheinend ist der Brief damals verlorengegangen. Das Gefangenenlager befand sich in Frankreich. Am 1. Januar 1941 erreichte nun der Brief seinen Bestimmungsort.

Reichenbach (Eule). Ehrenpatenschaft des Führers. Der Führer hat bei dem neunten Kinde der Eheleute Landarbeiter Joseph Bittner und Frau in Peterwitz die Ehrenpatenschaft übernommen und ein Ehrengeschenk überwiesen.

Bad Salzbrunn. Einen 500er beim Glücksmann gezogen. In einem hiesigen Lokal zog ein Volksgenosse beim Glücksmann einen Gewinn von 500 RM.

Frankenstein. Tödlicher Hufschlag. Der 37 Jahre alte Bürstenmacher Richard Gröger aus Heinrichswalde im Kreise Frankenstein, der trotz seines Geburtsfehlers, einer Verkrüppelung seiner beiden Beine, geschäftliche Besorgungen in und außerhalb seines Wohnortes selbst erledigte, indem er sich auf einem kleinen vierrädrigen Wagen mit zwei Stöcken fortbewegte, wurde beim Vorüberfahren an einem auf der Straße haltenden Gespann vom Huf eines scheuenden Pferdes getroffen. Der Bürstenmacher wurde derart schwer am Kopf verletzt, daß kurze Zeit darauf sein Tod eintrat.

Bad Kudowa. In den Bergen erfroren. In der Nähe der von Heuscheuer-Karlsberg nach Bad Kudowa führenden Straße fand man den 37jährigen Landwirt und Fleischer Leo Peuckert aus Friedrichsberg, Kreis Glatz, erfroren auf. Dem Toten fehlte am rechten Fuß der Stiefel. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte der Fleischer am Morgen seine Wohnung mit Schneeschuhen verlassen, um im benachbarten Dörnikau Hausschlachtungen vorzunehmen. Er war auf seiner Fahrt über die verschneiten Hänge in eine tief verwehte Schlucht geraten, aus der er sich nur durch Zurücklassen seiner Schneeschuhe befreien konnte. Hier scheint er auch den einen Stiefel verloren zu haben. Mit Aufbietung seiner letzten Kraft war es dem Mann sodann gelungen, sich bis in die Nähe der Straße zu schleppen, wo er dann — nur wenige hundert Meter von einem Hause entfernt — erschöpft zusammenbrach und den Tod fand.

Guhrau. 500 Mark vom Glücksmann. Ein Mann aus Gostingen, der hier in eine Gastwirtschaft kam, kaufte ein Los beim Glücksmann und gewann 500 Mark.

Wohlau. Stromunterbrechung durch stürzenden Baum. In Brödelwitz, Kreis Wohlau, wurde durch einen stürzenden Baum die Stromleitung zerrissen, wodurch über 20 Ortschaften auf mehrere Stunden ohne elektrischen Strom waren.

Wohlau. Gemeinsam in den Tod gegangen. In Nistlitz, Kreis Wohlau, erschoß ein junger Mann seine Geliebte und dann sich selbst. Beide waren nachts zusammen in den Wald gegangen. Dort ist das Unglück geschehen. Der Mann gab am nächsten Morgen, als man ihn fand, noch schwache Lebenszeichen von sich. Er ist aber der schweren Kopfverletzung, die er sich beigebracht hatte, bald erlegen. Aus einem Abschiedsbrief geht hervor, daß beide die Tat vorher verabredet hatten. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

Sprottau. Oberschlesische Mädchen als Landhelferinnen. Seit dem Sommer des vergangenen Jahres sind im Kreise Sprottau etwa 70 oberschlesische Mädel aus den Regierungsbezirken Oppeln und Kattowitz als Landhelferinnen eingesetzt, die sich dazu nach ihrer Schulentlassung freiwillig gemeldet hatten. Sie haben sich im nördlichen Niederschlesien ausgezeichnet eingelebt und fühlen sich so wohl, daß eine nicht geringe Anzahl von ihnen mit den Bauern, zu denen sie gekommen sind, einen weiteren Dienstvertrag abgeschlossen hat. Die seelische Betreuung dieser Mädel in weltanschaulicher Beziehung hat der BDM. übernommen, der in enger Zusammenarbeit mit der Kreisbauernschaft, dem Deutschen Frauenwerk und dem Arbeitsamt die Landhelferinnen jetzt in der Kreisstadt Sprottau zu einem großen Landhelferinnen-Treffen zusammengezogen hat. Bei dieser Gelegenheit sprach BDM.-Unterführerin Erna Andreas vom BDM.-Untergau 378 Sprottau-Sagan zu ihnen über die nationalsozialistische Mädelarbeit und Berufsberaterin Paul vom Arbeitsamt über die vielseitigen Aussichten, die gerade ein Mädel auf dem Lande in Zukunft hat. Kreisbäuerin Friederici-Dittersdrof faßte das Ergebnis des Treffens in einer Ansprache zusammen, die den Mädeln, soweit sie jetzt in den nächsten Monaten wieder in ihre oberschlesische Heimat zurückkehren werden, wertvolle Fingerzeige für ihren ländlichen Arbeitseinsatz und ihre berufliche Betätigung beim Bauern vermittelte.

Sprottau. Das ist alter Soldatengeist. In Mallmitz bei Sprottau feierte jetzt der Lehrer a. D. Gustav Matuschke seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar war nach einer kurzen Amtstätigkeit in Herrndorf bei Glogau 43 Jahre hindurch bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1926 in Kaltdorf-Liebichau bei Sprottau als Erzieher tätig. Als alter Soldat gehörte er selbstverständlich auch dem Reichskriegerbund an. Anläßlich seines 80. Geburtstages hatte nun die Kriegerkameradschaft Liebichau eine Sammlung durchgeführt und ihrem ältesten Kameraden den Erlös dieser Sammlung als Ehrengabe überbringen lassen. Lehrer Matuschke aber verzichtete auf den Betrag und stellte ihn für die Betreuung unserer im Felde stehenden Soldaten zur Verfügung.

Guhrau. Jäher Tod. Eine Frau aus Oels besuchte hier Bekannte. Noch am selben Abend wurde sie, als sie mit ihren Gastgebern in einer Gastwirtschaft war, von einer Uebelkeit befallen. Sie ging sofort in die Wohnung und brach dort tot zusammen. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Schweidnitz. Tod am Tage der goldenen Hochzeit. In Wilkau sollte das Ehepaar Karl und Pauline Urban das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Alles war bereit. Da wurde am Vorabend des Festtages die Jubelbraut von einem Schlaganfall aufs Krankenlager geworfen, auf dem sie am Jubiläumstag besinnungslos lag. In der Nacht verschied sie ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Jauer. Die Kleider fingen Feuer. Eine hiesige Volksgenossin kam mit ihren Kleidern der Ofenfeuerung zu nahe. Diese fingen Feuer, und die Frau trug schwere Brandwunden davon.

Oppeln. Schüler als Lebensretter. Auf dem Schulwege zwischen Chwostek und Lissau stürzte der Schüler Kaczmarek aus Chwostek beim Passieren einer Notbrücke über die Lißwarthe ins Wasser. Obwohl er vom Strom sofort abgetrieben wurde, gelang es seinen Schulkameraden, ihn den Fluten zu entreißen.

Gerichtssaal

Zuchthaus für einen rückfälligen Spitzbuben.

Der 26jährige Georg Staff aus Langheinersdorf bei Sprottau, der wegen Diebstahls bereits vorbestraft ist, wurde jetzt wegen erneuter Spitzbübereien zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Staff galt in Langheinersdorf als „der geheimnisvolle Mann", vor dem ein großer Teil der Bevölkerung — wie in der Gerichtsverhandlung festgestellt worden ist — Angst und sogar Respekt hatte. Dies war dem Staff nicht unbekannt geblieben und wurde von ihm auch weitestgehend ausgenutzt. Keiner im Dorfe wollte mit ihm in Differenzen kommen, und infolgedessen wagte man auch nicht, gegen ihn vorzugehen, als er in den Verdacht einiger Diebstähle gekommen war. So hatte er dem Keller seines Betriebsführers einen Besuch abgestattet und Eßwaren mitgehen heißen. Auch war er in Nachbarhäuser eingestiegen und hatte Arbeitskameraden bestohlen. Erst das Durchgreifen der Gendarmerie machte dem Spuk ein Ende. Mit Rücksicht auf sein Geständnis wurde dem Verurteilten, dem als Arbeiter sonst kein schlechtes Zeugnis ausgestellt wurde, die Untersuchungshaft seit Sommer v. J. auf die Zuchthausstrafe angerechnet.

Die Lebensversicherung des Einberufenen

Von Hauptmann Curt Seibert.

Die Aufrechterhaltung der Lebensversicherung ist für den Einberufenen und seine Familie von besonderem Wert, weil es im nationalsozialistischen Deutschland selbstverständlich ist, daß auch im Kriegssterbefall die volle Versicherungssumme zur Auszahlung kommt. Es bedarf aber wohl keiner besonderen Erwähnung, daß auch in der Kriegszeit die Beiträge regelmäßig und pünktlich gezahlt werden müssen. Um dies jedem Einberufenen zu ermöglichen, sind besondere Bestimmungen erlassen worden. Der Kern dieser Bestimmungen ist, daß die Fürsorgestellen eine gewisse Summe, den sogenannten Sicherungsbeitrag, für die Lebensversicherungen der Einberufenen zahlen, der genügt, um die Lebensversicherung in voller Höhe aufrechtzuerhalten.

Wer erhält diese Beihilfe?

1. Die zum Dienst in der Wehrmacht Einberufenen und ihre Angehörigen, auch solche Einberufenen, die keine familienunterhaltsberechtigten Angehörigen haben.

2. Zum Notdienst herangezogene Notdienstpflichtige sowie die Angehörigen folgender Formationen: SS-Verfügungstruppe, bewaffnete Teile der SS, Notdienst, technische Wehrwirtschaftseinheiten, Reichsarbeitsdienst, behördlicher Luftschutz, Teile des Flugmeldedienstes, freiwillige Krankenpflege für die Zwecke der Wehrmacht.

3. Die von einer behördlichen Räumung oder Freimachung Betroffenen.

4. Die infolge feindlicher Maßnahmen an der Rückkehr aus dem Ausland verhinderten Besatzungsmitglieder der deutschen Handelsschiffe und ihre im Inlande verbliebenen familienunterhaltsberechtigten Angehörigen.

Welche Versicherungen werden berücksichtigt?

Die Beihilfen werden grundsätzlich für alle Lebensversicherungen gewährt — also auch für Aussteuer-, Invaliditäts-, Pensionsversicherungen usw. —, sofern diese vor dem 1. 9. 1939 beantragt waren und hierfür Beiträge bis zur Einberufung laufend bezahlt worden sind.

Wie hoch ist der Sicherungsbeitrag und wie wird er gezahlt?

Der Sicherungsbeitrag beträgt ein Viertel des monatlichen Barbetrages, der nach dem Endbetrag — Tarifbeitrag abzüglich Gewinnanteil, zuzüglich Versicherungssteuer und etwaige Hebegebühr — der letzten Beitragsquittung berechnet wird. In vielen Fällen wird mehr als ein Viertel des Endbetrages gewährt; und zwar wird bei Versicherungen mit Barbeiträgen bis zu RM 5.— Monatsprämie der volle Betrag als Sicherungsbeitrag gezahlt, bei Versicherungen über RM 5.— bis RM 20.— mindestens RM 5.—; überschreitet der monatliche Barbetrag die Grenze von RM 240.—, so wird lediglich der höchste Sicherungsbeitrag — ein Viertel von RM 240.— — = RM 60.— gewährt. Für den RM 240.— überschreitenden Teil des monatlichen Barbeitrages muß die Versicherung in der bisherigen Weise fortgesetzt werden.

Was gilt über Risiko- und Gefolgschaftsversicherung?

Für Risikoversicherungen — kurzfristige Todesfallversicherungen — müssen auch für die Dauer des Krieges die vollen Beiträge gezahlt werden, und zwar auch dann, wenn die Fürsorgestelle nur einen Teil des Barbeitrages erstattete. Bei Gefolgschaftsversicherungen, zu denen der Arbeitgeber einen Teil der Beiträge trägt, werden nur für den auf den Einberufenen entfallenden Teil Beihilfen gewährt.

Was gilt hinsichtlich des übrigen Tarifbeitrages?

Der Sicherungsbeitrag genügt zur völligen Aufrechterhaltung der Lebensversicherung während der Zeit der Einberufung. Der Unterschied zwischen Sicherungsbeitrag. 1. Barbeitrag, wird von den Versicherungsunternehmungen bis auf weiteres gestundet; er kann aber auch — wenn die Mittel es zulassen — schon jetzt mit dem Sicherungsbeitrag zusammen überwiesen werden.

Wie wird der Sicherungsbeitrag beantragt?

Die Beantragung der Beihilfe bei den Fürsorgestellen erfolgt unter Vorlage der letzten Beitragsquittung.

Wer zahlt an die Gesellschaft?

Ist der Antrag genehmigt, so zahlt die Fürsorgestelle monatlich den Sicherungsbeitrag an den Versicherten bzw. an dessen Frau oder einen Beauftragten. Der Empfänger hat dann die Pflicht, diesen Betrag monatlich an die Gesellschaft zu überweisen. Ein besonderer Antrag an die Gesellschaft ist nicht erforderlich; es genügt ein glaubhafter Nachweis über die Erstattung des Sicherungsbeitrages.

*

Sollten sich Zweifelsfragen ergeben, so empfiehlt es sich, den zuständigen Versicherungsvertreter, der mit genauen Anweisungen versehen ist, oder die Versicherungsgesellschaft selbst zu befragen.